

Jeder Werksangehörige erhält die Zeitung kostenlos.

Erscheint Anfang und Mitte jeden Monats.

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung
des
Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

3. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Anfang Juni 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 11



(Org. Lf.) G. P. K. 27

Wfingsten im Ruhrtal

Landwirtschaftliche Möglichkeiten und Notwendigkeiten.

Auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf nimmt die Erörterung landwirtschaftlicher Fragen einen breiten Raum ein. Für kaum ein Land aber sind sie von solcher Wichtigkeit wie für Deutschland, das seine zu große Bevölkerung nicht mehr ernähren kann. Der deutsche Delegierte Dr. Siemens führte dazu zutreffend aus, daß in Amerika kaum 30 v. H. der Bevölkerung hinreichend, um den Lebensmittelbedarf für das ganze Land zu decken. In Deutschland genügt noch nicht 40 v. H. der Bevölkerung, die in der Landwirtschaft beschäftigt sind, zur Deckung des eigenen Bedarfs, sondern man müsse noch Lebensmittel einführen. Die Hebung der Landwirtschaft in Deutschland würde daher nicht nur einem größeren Teil der deutschen Bevölkerung Beschäftigung geben, der Industrie einen erweiterten Binnenmarkt für Maschinen usw. schaffen; sie würde auch die Lebenshaltung verbilligen, dadurch der Industriebevölkerung Luft geben und die deutsche Abhängigkeit vom Auslande, von der Weltwirtschaft, verringern.

Die Möglichkeiten dazu sind gering. Denn obwohl die deutsche Volkswirtschaft in den letzten Jahrzehnten sich immer stärker industrialisiert hat, ist doch die Landwirtschaft unter den einzelnen Wirtschaftszweigen immer noch der bedeutendste geblieben. Ein Beispiel möge dies erläutern: Die deutsche Körnerernte stellte sich vor dem Kriege bei 30 Mill. Tonnen Jahresertrag auf einen Wert von 4½ Milliarden Mk., die Kartoffelernte mit rd. 50 Mill. Tonnen auf 1½ Milliarden Mark. Das sind zusammen 6 Milliarden Mark. Demgegenüber hatte die deutsche Steinkohlenerzeugung vor dem Kriege mit rd. 190 Millionen Tonnen nur einen Wert von 2¼ Milliarden Mark, die Roheisenerzeugung mit 19 Millionen Tonnen von 1½ Milliarden Mark jährlich.

Die Reichszentrale für Heimatdienst hat sich der verdienstlichen Aufgabe unterzogen, die deutsche landwirtschaftliche Entwicklung festzustellen und in Vergleich zu setzen mit den Verhältnissen der Vorkriegszeit, so daß man Lehren ziehen kann für die Zukunft. Danach ergibt sich folgendes Bild:

Betrachtet man den Anteil der einzelnen Produktionszweige an der gesamten landwirtschaftlichen Erzeugung, so findet man, daß die Viehzucht wertmäßig die erste Stelle einnimmt. Es folgt der Ackerbau und endlich die Obst- und Gemüseerzeugung.

Was die Vieherzeugnisse anbetrifft, so behauptet die Erzeugung von Milch mit rd. 4,1 Milliarden Mk. im Jahre 1925 durchaus den ersten Platz.

Die Schweinezucht erreichte im Jahre 1925 den Wertbetrag von 2,99 Milliarden Mark. Gehen wir zu den pflanzlichen Erzeugnissen über, so sind zuerst zu nennen der Roggen mit 0,91 Milliarden Mark, alsdann Weizen und Spelz mit 0,64 Milliarden Mark und an dritter Stelle Kartoffeln mit 0,36 Milliarden Mark, alles im Jahre 1925. Die Reichszentrale für Heimatdienst stellt fest, daß allein der Wert der Produktion der deutschen Milchwirtschaft den Wert der gesamten deutschen Steinkohlförderung beträchtlich überträgt.

Im Durchschnitt der Vorkriegsjahre 1911 bis 1913 stellte sich der Wert der Vieherzeugung und der Viehprodukte auf 7,48 Milliarden Mark. 1925 war er auf 9,25 Milliarden Mark gestiegen. Der Wert der pflanzlichen Produktion belief sich im Durchschnitt 1911—13 auf 4,19 Milliarden Mark, 1925 aber nur noch auf 2,65 Milliarden Mark. Die Erzeugung an Obst und Gemüse ist dem Werte nach ungefähr gleichgeblieben, und eher ein wenig gestiegen. Die entsprechenden Zahlen lauten für 1911—13 bzw. 1925 1,31 und 1,35 Milliarden Mark.

Betrachten wir nun zunächst den Ackerbau im einzelnen, so ergibt sich, daß die Brotgetreideernte des Jahres 1926 mit rd. 2,3 Millionen Tonnen hinter der Ernte des Vorjahres zurücksteht und daß der Abstand zwischen dem Ertrag des letzten Erntejahres und dem Durchschnittsergebnis der Vorkriegsjahre 1911 bis 1913 über 4,6 Mill. Tonnen beträgt. Auch die Futtergetreideernte des Jahres 1926 blieb noch weiter hinter der des Durchschnittsjahres 1911/13 zurück. Interessant ist die Entwicklung der Kartoffelernte. Hier war 1925 ein Überschuss von fast 4 Millionen Tonnen über den Durchschnitt 1911/13 festzustellen, während die Ernte von 1926 um mehr als 11 Millionen Tonnen hinter der des Vorjahres zurückblieb. Die Witterungsverhältnisse sind hierfür in erster Linie verantwortlich zu machen, insbesondere war die große Kälte des Jahres 1926 der Ernte sehr abträglich.

Die deutsche Viehzucht baut sich in der Hauptsache auf der heimischen Futtermittelerzeugung auf, ist jedoch zum Teil auf die Einfuhr ausländischer Futtermittel angewiesen. Die großen Lücken, die der Krieg in die deutschen Viehbestände gerissen hat, können nur langsam ergänzt werden. Seit 1924 steigt jedoch die Kurve im ganzen wieder nach oben. Die Viehzählung von 1926 ergab eine Zunahme des Schweinebestandes um mehr als 3,2 Mill. Stück. Auch der Bestand an Federvieh zeigte ein Mehr.

Bisher hat die heimische Viehzucht den Bedarf der Bevölkerung an Fleisch und tierischen Produkten nicht ganz decken können. 1925 wurden etwa 3,96 Millionen dz eingeführt, darunter Gefrierfleisch, das zum großen Teil zollfrei ist. Vor allem aber sind es die Leistungen der heimischen Viehzucht, die eine Steigerung des Fleischverbrauchs in der deutschen Bevölkerung ermöglichen. 1912 wurden je Kopf der Bevölkerung 52 Kilo Fleisch verzehrt. 1923 waren es nur noch 30 Kilo, 1924 42 Kilo, 1925 47,8 Kilo und 1926 waren wir mit 49,2 Kilo je Kopf von den Vorkriegsverhältnissen nicht mehr weit entfernt. Im ersten Halbjahr 1926 wurden aus Inlandschlachtungen 20,45 Kilo des Fleischverbrauchs je Kopf der Bevölkerung bestritten und aus dem Ueberschuß der Fleischieinfuhr über die Ausfuhr nur die geringe Menge von 2,83 Kilo.

Was die Viehprodukte anbetrifft, so kann das wichtigste, die Milch, auf etwa 18 Milliarden Liter im Jahre 1925 geschätzt werden. Diese Erzeugung ist besonders für den bauerlichen Mittelstand bedeutsam,



für den der Milchverkauf die Haupteinnahme darstellt. Für 2,3 Millionen landwirtschaftliche Kleinbetriebe ermöglichen die regelmäßig fließenden Einnahmen aus dem Verkauf der Milch die Fristung ihrer Existenz. Von der Entwicklung der Milchwirtschaft ist mithin die Zukunft der deutschen Landwirtschaft zu einem wesentlichen Teil abhängig. Obgleich nun die heimische Landwirtschaft den Bedarf der deutschen Bevölkerung an Milch und Milchprodukten vollständig decken könnte, war die Einfuhr in den letzten beiden Jahren beträchtlich. Das gilt besonders von Butter und Käse. 1913 hatte Deutschland einen Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr von 118 Mill. Mark für Butter, 1926 aber von 329 Mill. Mark. Die entsprechende Tonnenzahl betrug 1913 53 900, 1926 aber 97 600, also beinahe das Doppelte. Noch unerfreulicher ist die Entwicklung für Käse. Hier stehen einem Einfuhrüberschuß von rund 63 000 Tonnen im Jahre 1926 nur 25 500 Tonnen im Jahre 1913 gegenüber, die entsprechenden Wertzahlen lauten 102,9 Millionen Mark für 1926 und 37,2 Millionen Mark für 1913. Im Jahre 1925 war der Einfuhrüberschuß noch größer. Diese Abhängigkeit vom Auslande birgt natürlich schwere Gefahren für die deutsche Volkswirtschaft im allgemeinen und für den deutschen Verbraucher im besonderen.

Das Gebiet der Geflügelzucht wird im allgemeinen zu wenig beachtet. Gerade hier bestehen noch größere Möglichkeiten einer Produktionsweiterung. Es ist verhältnismäßig wenig Kapital nötig. Zurzeit legt im Durchschnitt des ganzen Reiches bei uns jede Henne etwa 75 bis 80 Eier im Jahre. Wenn es gelingen würde, diesen Ertrag auf 112 bis 120 Eier zu erhöhen, so könnten wir auf die gesamte Zufuhr aus dem Auslande verzichten. Daß dies Ziel erreichbar ist, zeigen die Ergebnisse der Geflügelzuchtanstalten, in denen Durchschnittsmengen von 150 bis rund 200 Eier je Henne erreicht werden. Deutschland hatte 1925 noch einen Einfuhrüberschuß an Eiern von rund 141 000 gegen 166 000 im Jahre 1913 oder wertmäßig von 234 Mill. Mk. im Jahre 1926 gegen 187,6 Millionen Mark 1913.

Der Wert der deutschen Gartenbauerzeugung beträgt jährlich rund 1,35 Milliarden Mark. Auch hier könnte die Erzeugung soweit gesteigert werden, daß der Bedarf der Bevölkerung an Gemüse und Obst im wesentlichen im Inlande gedeckt würde. Leider ist die Einfuhr ausländischer Gartenbauerzeugnisse in den letzten Jahren über den Vorkriegsstand hinaus gestiegen.

Das Ziel der landwirtschaftlichen Entwicklung in Deutschland darf nicht nur sein, den Vorkriegsstand wieder zu erreichen, vielmehr ist es unbedingt erforderlich, daß er überschritten wird. Durch vermehrte Anwendung von Düngemitteln, durch Pflanzenzüchtung und rationelle Viehwirtschaft kann noch viel getan werden. Nicht nur der Menge, sondern vor allem der Güte der Produkte nach muß die deutsche Landwirtschaft weiterkommen, und sich dabei den Bedürfnissen des Konsumenten nach Möglichkeit anpassen. Die Aufgabe ist hier besonders schwer, weil die Landwirtschaft im Gegensatz zur Industrie von zahlreichen Einflüssen abhängig ist, denen sie machtlos gegenübersteht, so vor allem der Witterung. Aber die Fortschritte in der künstlichen Berieselung und Beregnung zeigen, daß der menschliche Geist den Kampf mit den Elementen erfolgreich aufgenommen hat.

Pfingsten in Sitte und Brauch.



Schmüdet mit Maien die Tür und das Haus,
Pflücket den Flieder zum duftenden Strauch,
Eilt in die Gärten, die Gärten und Auen,
Den Frühling in seiner Vollendung zu schauen.
(Römer.)

Unter allen Festzeiten im Kreislauf eines Kalenderjahres nimmt unser deutsches Pfingsten wohl die erste Stelle ein. Von alt und jung, arm und

reich wird es überall gleich freudig begrüßt. Pfingsten steht im Zeichen der Sonne, und wenn wir Deutschen auch keinen eigentlichen Sonnengott wie die Ägypter, Japaner und Indier kennen, so ist unser Sehnen nach ihrem Lichte, ihrer Wärme nicht minder groß und so alt wie unser Geschlecht. Der Freude über das immer höher steigende Tagesgestirn wird nun in mannigfachen Sitten und Bräuchen Ausdruck gegeben; mögen sie nun ererbt oder neu aufgenommen, dem Wonnemond Mai oder Pfingsten zugedacht sein, immer finden wir sie zu einem Volksfest in freier Natur herausgebildet.

Viele mittelhochdeutsche Dichter, wie Ulrich von Lichtenstein, Walther von der Vogelweide u. a., haben den Mai als König besungen, und als solchen hat ihn auch das Volk von jeher feierlichst begrüßt. Diese im „König Mai“ vertretene Allegorie ist heidnisch-germanischen Ursprungs und ein Nachklang des schon von Tacitus (100 n. Chr.) erwähnten Nerthusfestes. So wird noch heute in vielen Gegenden unseres Vaterlandes der Maikönig aus dem Kreise der Burschen erwählt, auf ein mit Birkengrün oder Blumen geschmücktes Pferd gehoben und im feierlichen Zuge nach dem Orte gebracht. Im Mittelalter standen diesem Maikönig noch verschiedene, dem realen Leben entnommene Gestalten, wie Diener, Page, Koch, Kellermeister, einige Jahrhunderte später Obrist, Rittmeister, Fähndrich, Weibel usw. zur Seite. Eine Musikkapelle begleitet hier und da noch heute den Zug, den zuweilen zwei angesehene Burschen des Ortes als Zeremonienmeister, mit weißen Stäben in der Rechten, anführen. Vor der Dorfschenke wird gemeinhin haltgemacht, wo die für den Maikönig unterwegs gesammelten Naturalien gemeinsam verzehrt werden. Tanz und Gelage beschließen den Brauch.

An Stelle des Maikönigs treffen wir vielerorts auch eine Maikönigin an. Während beim König die Sitten etwas plumper, derber sind, zeigen sie bei der letzteren mehr zarte Poesie. Daß unsere Jugend sich immer das schönste Mädchen aus dem Orte zur Mai- oder Pfingstkönigin erkürt, versteht sich von selbst. Mit Blumen und sinnigen Symbolen überreich geschmückt,

wird es dann singend durch den Ort getragen. Nicht selten treten auch beide Gestalten, König und Königin, nebeneinander auf, sie bilden dann das Pfingstbrautpaar, das bis zum nächstjährigen Feste zusammenzuhalten hat. Oft wirkt sich diese kleine Treue auf Lebenszeit aus.

In Gegenden, wo man keinen Maikönig kennt, hat des Volkes Phantasie sich ähnliche Gestalten geschaffen, wie in unserem benachbarten Thüringen den grünen Mann oder das Laubmännchen, im Erzgebirge den wilden Mann, im Schwabenland den Lahmann, in Bayern das Pfingstl, im Elßßischen das Pfingstklöhl usw. Alle diese Gestalten verkörpern zumeist den Winter, sind in Laub oder Stroh gehüllt, und ihre Hüllen werden dem Wasser oder Feuer überliefert.

Anderwärts wiederum beschließt man, für die Pfingstage sich einen Maigrasen zum Mittelpunkt des Festes zu erwählen. So ritten schon im fünfzehnten bis siebzehnten Jahrhundert in Mitteldeutschland die Schulküßen am schönen Pfingstmorgen hinaus ins freie Feld. Dort setzte man dem Maigrasen einen grünen Kranz aufs Haupt, und im feierlichen Zuge wurde er nach der Stadt geführt. Der Festschmaus, den dieser Maigraf in der Gildestube dann auszurichten hatte, soll, wie man liebt, ihm immer einen hübschen Bagen gekostet haben. Im Anschluß daran fand dann das eigentliche Schützenfest als Volksbelustigung, bei dem nicht selten ein Ochse am Spieß gebraten wurde, oder das Pfingstschießen mit der Armbrust statt, das oft mehrere Tage anhielt, und bei dem es immer hoch herging. Im Rheinlande, in Westfalen und Hessen bilden auch die so-



„Frühling ist es wieder . . .“

Nach einer Lithographie von L. Götz (Wattencheid).

Feuer, welches elektrischen Ursprung hat.



Ein Fest auf Haderslevhuus.

Novelle von Theodor Storm.

1)

Im vierzehnten Jahrhundert in Nordschleswig war es, als dort im tiefen Buchenwalde der Ritter Claus Lembed auf seiner Höhenfeste Dorning saß. Sie war ihm nach dem Tode seines jütischen Weibes zugefallen; er hatte sein Wappen, einen Geierkopf auf rotem Felde, über die Einfahrt des Außentores nageln lassen und zog Ball und Gräben doppelt stark um sich herum. Denn Waldemar Atterdag, der Dänekönig, trug heimlichen Groll gegen den gewaltigen Mann, der einst aus einem grimmigsten Feinde sein dienstbeflissener Kanzler geworden war, dann aber wiederum ihm abgefaßt und sich zu den Grafen von Holstein, den Schauenburgern und zum Herzog Waldemar von Schleswig gestellt hatte.

Es war damals gar wilde Zeit; der König berannte, wiewohl vergebens, die Feste Dorning mit seinem Kriegsgeschwader; dann schloß er Frieden und legte mit Untreue im Herzen seine Hand in die des Ritters. Als dieser aber bald danach der tödlichen Nachstellung des Atterdag nur kaum entronnen war, da zog er nach der Insel Föhr, um dort sich eine Burg zu bauen, und ließ die Feste Dorning seinem ältesten Sohne. Dies aber war nicht, wie ein Chronist dem andern es nachgeschrieben hat, der Henede Lembed, welcher späterhin die Rieker in Not brachte, weil sie einigen seiner strafenräuberischen Burgleute den Kopf hatten vor die Füße legen lassen; es stand noch einer zwischen ihnen, von dem

jede Kunde fast verschollen scheint: der älteste Sohn des vielberufenen Ritters war Rolf Lembed und saß, wenn auch nur wenig Monde, auf Schloß Dorning. Er war nur halb vom Eisenstoffe seines Geschlechts, und lieber als im Harnisch ging er auf leichten Sohlen und in zierlichen Gewändern von Sammet oder Seiden, von ihm war nur ein jäh zerrissenes Minneabenteuer zu berichten, das wie Mondlicht in die Wirnis dieser finsternen Zeiten fällt; doch damit hatten die Chronisten nichts zu schaffen. Und obschon sein Leben ein Vierteljahrhundert kaum erreichte, so war er doch ein deutscher Ritter, blauäugig und mit blondem Haupthaar, von froher, leichter Jugend und von heißer Lebenslust.

Ich aber weiß von ihm; und was ich weiß, das drängt mich, heut es zu erzählen.

Claus Lembed wollte keinen Gelehrten aus seinem ältesten Sohne machen; aber gleich ihm, ja besser noch sollte er Kopf und Faust gebrauchen können, und dazu mußte beides gleich geübt werden. So hielt er ihm einen Alerikus, der den leichtlebigen Gesellen in den Wissenschaften des Quadriviums umherführte; so sandte er ihn danach — es war noch während der Pestzeit — auf die Universität Paris, und der Junke begann sogleich ein eifrig Studium; er lernte höfisch fechten, er lernte tanzen und die Laute spielen, auch klingende Schanzunen dazu schleppen, und was der schönsten Künste sonst noch waren; die schweren ließ er den andern. Dann ward ihm noch ein frohlich Jugendjahr auf der neuen Universität zu Prag, wo derzeit der deutsche König Karl seinen Hof hielt. Hier lernte er die großen deutschen Dichter kennen, den Zwein und den armen Heinrich Hartmanns v. der Aue, die Lieder des Oesterreichers von der Vogelweide, sogar ein Stück von Wolframs Parzival hatte er gelesen; was aber ganz sein Herz gefangen hatte, das war des Straßburger Meisters Liebeslied von Triflan und Nolde.

Vor dem weitreichenden Namen seines Vaters tat manch edles Tor, sogar das edelste, sich auf. Bei einem großen Tanzfest im Grabshin, das auch des Königs Gegenwart verherrlichte, war Rolf Lembed der gewandtesten Tänzer einer und flog in den hohen, kerzenhellen Sälen von einer Schönen zu der andern. Der König stand an einem Fenster mit der jungen Gräfin von Jülich im Gespräch; die braunen Augen der Dame aber folgten einem Tanzpaar. „Ei, Majestät, so sehet doch den feinen Junker,“ rief sie, „der tanzt ja wie ein Franzos!“

Des Königs Augen waren den Tanzenden eine Weile gefolgt; dann hatte er genickt und einen Bagen abgesandt, den jungen Tänzer herzuführen.

Rolf Lembed aber hatte bei seiner Partnerin um Urlaub gebeten und dann, sein blondes Haar zurückstreichend, mit höfischer Verneigung sich dem König vor-

nannten *M a i e n*, die auf das germanische Herthafest zurückgreifen, eine schöne alte Pfingstfeste. Am Vorabend des Festes werden dort die heiratsfähigen Mädchen den ehrenwerten Burschen des Ortes verschrieben. Dazu lohen ringsum große Feuer auf, und am nächsten Tage, bei Spiel und Tanz unter der Dorflinde, entscheidet sich für den Burschen das Liebesgeschick. Entweder lehnt die Schöne durch einen schnippischen Knids den Werber ab, oder sie heftet als Zeichen der Zustimmung eine Blume an des Freiers Kopfbedeckung. Die Freude des letzteren äußert sich dann in der Spende eines guten Trunkes für seine ihm nahestehenden Jugendfreunde.

Eine weitere, sogar bis in das 13. Jahrhundert zurückreichende Sitte ist das Einholen und Aufpflanzen der Maibäume. Da ziehen die Glieder einer Gemeinde oder Junft, die Bürger einer Kleinstadt hinaus in den grünen Wald, um den Mai zu suchen; sie finden ihn gar bald in Gestalt junger, saftiger Birken, die dann unter Singen und Jubel heimgebracht und vor den Häusern und Viehställen aufgepflanzt werden.

„Saelic meie, dú aleine
tröstet al die welde gar“,

so sang unsere deutsche Jugend vor Jahrhunderten, und ähnliche Pieder klingen hier und da noch an unser Ohr. Die Träger solcher Maien sind bis auf unsere Zeit die *M a i*- oder Pfingstknächte geblieben, unbeschnittene, frische Bauernburschen, die in den Häusern, vor denen sie die Birken aufpflanzen, gern gesehen werden, und die fed ihre Gaben an Wurst, Speck, Eiern oder klingender Münze heischen, mit der allein dann Spiel und Tanz arrangiert werden. Nicht selten ist dem Zuge ein Tolpatsch, Narr oder Hanswurst eingereiht, der durch seine Redensarten und Sprünge überall Heiterkeit erregt; mitunter beschließt auch ein leibhafter, händergeschmückter Pfingstochse das Ganze.

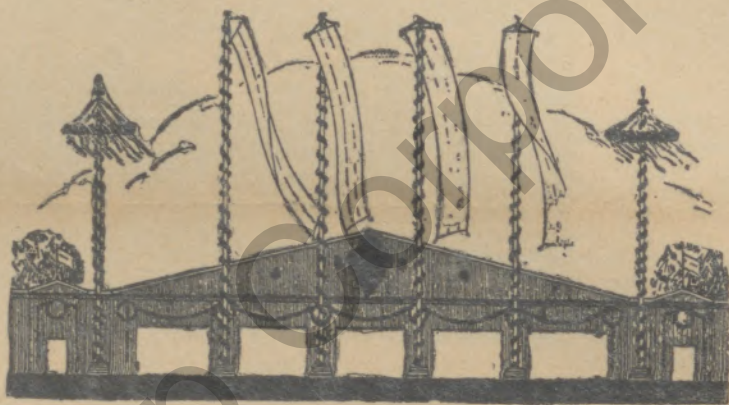
In Gegenden, wo unsere jungen Burschen ihren Dorfschönen Pfingstmaien vor das Haus zu setzen pflegen, hat sich in diesem Brauch der ländliche Sinn für Ehre und Recht bewahrt, denn ein Mädchen, das zänkisch oder in puncto Liebe wankelmütig ist, bekommt einen jämmerlich dünnen Zweig, nicht selten auch einen Strohmann vor die Tür gepflanzt; im Thüringischen wird ihm gar Häckel vor das Haus gestreut.

Neben diesen kleinen Maibäumen kennt man in vielen Gegenden auch den großen Maibaum, die *M a i s t a n g e*, die auf Gemeindebeschluss auf dem Dorfplatz oder dem Markt einer Kleinstadt aufgepflanzt wird. Dieser Baum muß dann sorgfältig im Auge behalten werden, denn gelingt es der Nachbar-gemeinde, ihn zu entführen, so gilt es, ihn wieder einzulösen. Die Maistange ist gewöhnlich ihrer Blätter beraubt, nur hoch oben in der Krone hängt noch ein Buschen, an dem dann Bänder, bunte Tücher, Pfeifen, Taschmesser, Tabakbeutel, Wurst, Kuchen, Weinflaschen und andere schöne Dinge befestigt sind, welche die Burschen durch Kletterkünste an sich oder ihre Schöne zu bringen versuchen. Später wird unter diesem Maibaum der große Festreigen aufgeführt, an dem sich wiederum nur unbescholtene Mädchen beteiligen dürfen. Wehe aber einem abgewiesenen Freier, der etwa aus Eifersucht oder Rache ein Mädchen zu bezichtigen wagt; eine gehörige Tracht Prügel mit nachfolgendem Kopfschmerz in die Dorfschwemme

wäre der Denkfessel. Diese Art Maibaum lebt auf unseren heutigen Schützenfesten in der allerorts bekannten Kletterstange als Erinnerung fort, wie auch wohl der Maikönig im Schützenkönig.

Vor allem sei noch das *Q u e s t e n f e s t* angeführt, das alljährlich in der Nacht vom zweiten zum dritten Pfingsttag in dem Dörfchen Questenberg, am Südrande des Harzes, gefeiert wird. Der Sinn dieses Festes liegt viel tiefer und gibt Zeugnis von einem uralten Kult und Glauben unserer Ahnen in dieser Gegend. So soll die Queste einst das Kampfschloß, das Zeichen des Mutes, der Kraft und Ritterlichkeit gewesen sein, in das sich Gottesbegeisterung mit der Sehnsucht nach Glaubensfreiheit mischte. Auf dem Questenberg empfing der herangereifte Junker in der „Questenacht“ den Ritterschlag, darauf den Freibrief zum Jagen, Vogelfang und Waffengebrauch. In die Wallburg bei Wallhausen sind die christenbedrohenden Feinde von Osten her eingefallen und dabei ganze Rittergeschlechter für ihren Glauben untergegangen (Prof. Dr. Wirth, Marburg). Noch heute halten die dortigen Auenbewohner zäh an ihrem alten Pfingstbrauch fest, der vor nicht allzu langer Zeit zum Mittelpunkt eines geistigen Kampfes geworden war, als man versuchte, den Felsen mit seinen Mineralien und Erzen der Industrie zu erschließen. Doch die Tradition siegte, und wie ehemals lobern unter Prasseln und Knistern alljährlich die Pfingstfeuer haushoch gen Himmel. Beim ersten Strahl der Morgensonne tritt alles an den Rand des Felsens, einige Gläubige sinken gar in die Knie, und dann fallen die Questenberger in das jahrausendalte, andernorts leider unbekannte Questenlied ein, das der Ortsgeistliche immer mit einer schönen, tiefgründigen geschichtlichen Festpredigt zu umrahmen versteht, während die benachbarten Anwohner von Rotha neben den alten, verschliffenen Questenfahnen und historischen Gewehren einen Eichbaum mit Questenkranz hinauftragen und aufpflanzen. Ueber die Bedeutung des letzteren erzählt noch die in unseren Schulen gelehre Sage, daß einst oben auf dem Felsen die vom Ritter Knauth und seinem Töchterlein bewohnte *F i n s t e r b u r g* gestanden haben soll. Das Kind hatte sich eines Tages verlaufen, und nach tagelangem vergeblichen Suchen fanden es Rothaer Köhler am zweiten Pfingstmorgen auf einer großen Wiese, wo es Questen (Blumen) zum Kranz wand und diesen auf einem Steden trug. Die Köhler brachten das Kind auf die Burg zurück, und des Ritters Freude darüber soll so groß gewesen sein, daß er den Rothaern die erwähnte Wiese für alle Zeiten schenkte. Der Berg selbst, wie auch der Ort, heißen seitdem *Q u e s t e n b e r g*. Noch heute bringt an jedem dritten Pfingsttag ein Rothaer Bote dem Questenberger Pfarrherrn ein riesiges Landbrot mit vier Bauernkäsen zum Andenken an die Schenkung in das Haus.

Eine ähnliche, jahrhundertalte Sitte hat sich noch in dem bekannten Pfingstbier der Halloren mit seinem historischen Fahnen-schwenken und den alten Brauttänzen erhalten. In der Vorkriegszeit wurde das Fest durch einen Umzug eingeleitet, den immer der älteste Hallore auf einem vom regierenden Landesherrn gestifteten Schimmel anführte. In langem Zuge folgte die gesamte Salzwirker-Bruderschaft in ihrer bunten, malerischen Tracht, der dann im alten Paradiesgarten mündete, allwo sich das eigentliche, oft mehrere Tage anhaltende fröhliche Pfingstbierreiben abspielte. Wenn auch das Fest in unserer heu-



nicht mit Wasser löschen, nimm den Löschapparat!

gestellt. Der betrachtete ihn wohlgefällig; dann aber schüttelte er den Kopf, und sich zu der Gräfin wendend, sprach er: „Ihr irrt, schöne Frau! Von ferne möcht man's glauben; doch — nicht so, Junker, Ihr seid mir nimmer ein Franzose?“

„Da Majestät mich solcher Frage würdigen,“ entgegnete Rolf Lembed, „ich bin ein Holste, königlicher Herr; aber ich war zwei Jahre auf der Universität Paris.“ Und lächelnd fügte er hinzu: „Der schönen Künste halber!“

„Und studiert“, sprach der König, „die schönen Künste jezt in unserem Prag?“

Der Junker machte eine schweigende Verbeugung. Dann durfte er erzählen, daß er Claus Lembeds Sohn im fernen Schleswig sei, von dessen Handeln mit König Waldemar das Gerücht auch hier an des Königs Hof gedrungen war. „Ich dachte nicht“, sprach dieser, „Ihr wäret auf so hartem Stamm gewachsen; doch“ — und er winkte huldvoll mit der Hand — „lanzt jezt weiter und erfreuet unsere Schönen durch Eure schönen Künste! Ihr solltet mir später noch von Paris erzählen!“

Und Rolf Lembed flog wieder in den Tanz zurück; wie begehrend war sein roter Mund geöffnet, und seine Augen sprühten blaues Feuer, wie er nach der Schönen im Saale ausschaute, und als er mit demütigem Neigen vor die Erwählte hintrat, schloß ein helles Freudenrot durch ihre Wangen.

Der König, der einen Teil seiner Knabenjahre in Paris verbracht hatte, hörte an späteren Festen dann des Junkers heitere Geschichten, und als dieser das prächtige Prag verließ, nahm er den Ritter Schlag von des höchsten Herrn Hand als einen weiteren Schmutz mit auf die Heimreise. Der König aber, als später die alte Oberhofmeisterin ihn darum angegangen, warum er dem jungen

Holsten solche Ehre angetan, hatte lächelnd ihr erwidert: „Der schönen Künste wegen, Gräfin; er hat sie trefflich ausstudiert.“

Rolf Lembed war nicht aus eigenem Willen heimgegangen, sein Vater hatte ihn gerufen; er hatte um ein ehelich Gemahl für ihn geworben, „denn“ — so hatte er gesagt — „der Vogel muß eingefangen werden, die Flüchten wachsen ihm zu geile.“ Das Weib war die junge Wittib eines holsteinischen Ritters Hans Bogwisch, der in den Kämpfen der Schauenburger Grafen wider König Waldemar vom Pferd gehauen worden; sie selbst aber war aus einem Nebenweige der regierenden Schauenburger und mit Land und Sand nicht übel angefessen. Ihr Sinn stand wohl darauf, ihr leeres Witwenbett zu füllen; aber mit Augen sehen wollte sie zu vor den jugendlichen Ritter, nicht nochmals einen Ehegespons gleich dem Verstorbenen.

Sie hatte während des Krieges sich auf ihren holsteinischen Hof zurückgezogen, und als ihr Ehemann ihr dort sterbenswund ins Haus gebracht war, saß sie in Geduld an seinem Lager. Der Scharfrichter aus der nächsten Stadt war dagewesen, hatte verbunden und mit dem Apolloniuspflaster sammengestrichelt; aber er hatte dabei den Kopfgeschüttelt. Frau Wulfschild legte immer wieder nasse Binden auf; sie tat das wie ein anderes Geschäft, das sich von selbst verstand; die Ruhe auf ihrem schönen Ant-



... so sehet doch den feinen Junker, der tanzt ja wie ein Franzos ...

lich aber war nicht die sichere Hoffnung auf Genesung des Verwundeten, denn es wurde heiterer, je bleicher Tag für Tag der Kranke wurde. Sie nidte und sprach unhörbar zu sich selber: „Geduld, noch eine kurze Weile!“ Denn der jezt unmächtig vor ihr lag, er hatte in Trunk und Spiel und wüstem Lärm sein Leben hingebraht; um Dirnen willen hatte er offen sein Weib verachtet. (Fortsetz. folgt.)

tigen armen Zeit nicht mehr in dem Ausmaße wie vor einigen Jahrzehnten gefeiert wird, seine schöne historische Bedeutung hat es jedenfalls nicht verloren, und noch immer kann man alljährlich auf langen, maiengeschmückten Tafeln die alten Embleme, vor allem die kostbaren silbernen Trinkbecher bewundern, aus denen das Naß gar köstlich mundet. Bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein kannte der Hallenser auch noch das sogenannte Fischeisen seiner Halloren, draußen vor den Toren der Stadt, auf freier Saale, ein Brauch, der heute völlig ausgestorben ist, den unsere Generation nur noch aus den Büchern kennt.

So ließen sich noch viele alte Heimsitten und Bräuche anführen, doch wir wollen schließen, indem wir unserem schlichten, kerndeutschen Turnvater Jahn, dem Schöpfer des Wortes „Volkstum“ in unserer Muttersprache, das Schlußwort vergönnen. Er sagt, gedanklich zusammengedrängt, einmal so treffend und schön: „Wenn ihr dem Volke Brauch und Sitte nehmt, so raubt ihr ihm alles,

denn Volkstum ist das Gemeinsame des Volkes, sein innewohnendes Wesen, sein Regen, sein Leben, sein Leiden und Handeln, Entbehren und Sehnen, Ahnen und Glauben.“

Es ist daher unsere Aufgabe, unsere alten deutschen Sitten und Bräuche dem Volke zu erhalten, nicht als Phrase irgendeiner Partei, die den Begriff „Volkstum“ zum Indifferentismus werden läßt, sondern als lebendige Ueberlieferung einer glorreichen Vergangenheit, als springender Jungborn, der dem einfachen werktätigen Arbeitsmann sein kargliches Dasein erfrischt, ihm neuen Lebensmut gibt. Mehr als Wort und Schrift zu sagen vermögen, sind gerade unsere deutschen Sitten in ihrer ethisch-naiven Ursprünglichkeit dazu berufen, in uns die große, stille Liebe zur Heimat und zum Vaterlande zu wecken; denn wo Sitte herrscht, weilt Glaube, und wo Glaube ist, wohnt Friede.

Möge in diesem Sinne in den kommenden Festtagen ein reiner Pfingstgeist unser Herz erleuchten!

Franz Weinreich.



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoersch Zeche Fürst Leopold, Hervest-Dorsten

Fortsetzung aus Nr. 10



Nach dem Niederbringen der Schächte erfolgte im Jahre 1912 das Ansetzen der Sohlen bei 650 und 750 Meter. Es wurden zunächst geräumige Füllörter ausgefetzt, zwischen den Schächten auf beiden Sohlen Verbindungsstrecken hergestellt und alsdann Pumpenkammern und die erforderlichen Sumpfanlagen in Angriff genommen. Darauf setzte Anfang 1913 die Aus- und Vorrückung ein. Die Hauptquerschläge nach Norden und Süden wurden aufgefahren, von denen mit Rücksicht auf die hohe Gebirgstemperatur und das flache Einfallen der Schichten sowohl im Nordfeld als auch im Südfeld Richtstrecken zur Aufschließung der östlichen und westlichen Abteilungen zu Felde getrieben wurden.

Es wurden aufgeschlossen 10 Flöze der oberen Gasflammkohlengruppe mit einem südlichen Einfallen von sechs Grad. Als bauwürdig erwiesen sich vier Flöze, deren Mächtigkeit zwischen 0,90 und 1,30 Meter beträgt. Die Kohle ist durchweg sehr hart und fest, dagegen das Nebengestein außerordentlich weich, unregelmäßig und ebenso wie die Gebirgsmittel wasserführend.

Im Sommer 1913 begann der Abbau, und zwar zunächst in den Flözen 3 und 4, nachdem sie durch Aufbrüche und Bremsberge vorgerichtet waren. Etwa zwei Jahre nach Beginn des Abbaus trat in dem unteren Teil der Schächte, in den Füllörtern, Pumpenkammern und Sumpfanlagen unerwartet sehr starker Gebirgsdruck auf, der große Schwierigkeiten verursachte. Die genannten Grubenräume mußten in kurzen Zwischenräumen neu ausgemauert werden, bis der Gebirgsdruck durch Abbau des stehengelassenen Schachtsicherheitspfeilers in Flöz 4 vom Jahre 1922 an allmählich nachließ. Ganz verloren hat sich der Gebirgsdruck bis heute noch nicht. Im Jahre 1916 wurde auch das Flöz 10 durch Untertwerksbau in Angriff genommen, um durch dessen vorzügliche Kohle diejenigen der anderen Flöze aufzubessern.

Die ruhige Entwicklung des Betriebes wurde unterbrochen durch den Ausbruch des Krieges im August 1914, als etwa 30 Prozent der Arbeiter und Beamten sofort zum Heeresdienst eingezogen wurden, und weitere 10 Proz. bis zum Schluß des Jahres 1914. Die Förderung ging zunächst erheblich zurück und konnte dann allmählich wieder durch die Anfang 1915 aufgenommene Beschäftigung von Kriegsgefangenen und durch Vermehrung der Belegschaft bis Ende des Krieges auf 850 Tonnen arbeitstäglich gesteigert werden.

Die Ende 1918 gerade nördlich der Lippe in Hervest-Dorsten und Solterhausen besonders stark einsetzenden und bis Mitte Februar 1919 anhaltenden Unruhen brachten einen Rückgang der Förderung, ebenso mehrere in kurzen Abständen folgende kleinere Streiks. Nachdem im März 1919 wieder Ruhe eingetreten war, folgte eine Zeit ruhiger Entwicklung, so daß die Beleg-

schaft bis Anfang 1920 auf 1800 Arbeiter vermehrt, und die Förderung auf 1200 Tonnen arbeitstäglich gesteigert werden konnte. Durch den im März 1920 erfolgenden Kapp-Putsch mit seinen gerade wieder in der Gegend von Dorsten stark in Erscheinung tretenden Auswirkungen wurde der Betrieb des Werkes in Mitleidenschaft gezogen. In der dann folgenden, im allgemeinen ruhigen Zeit konnte der Betrieb unter und über Tage planmäßig fortgeführt und erweitert werden, so daß sich bis zum französisch-belgischen Ruhrereinbruch Anfangs 1923 die Belegschaft auf 2200 Mann erhöhte, und die arbeitstägliche Reinförderung auf rund 1500 Tonnen stieg. Der

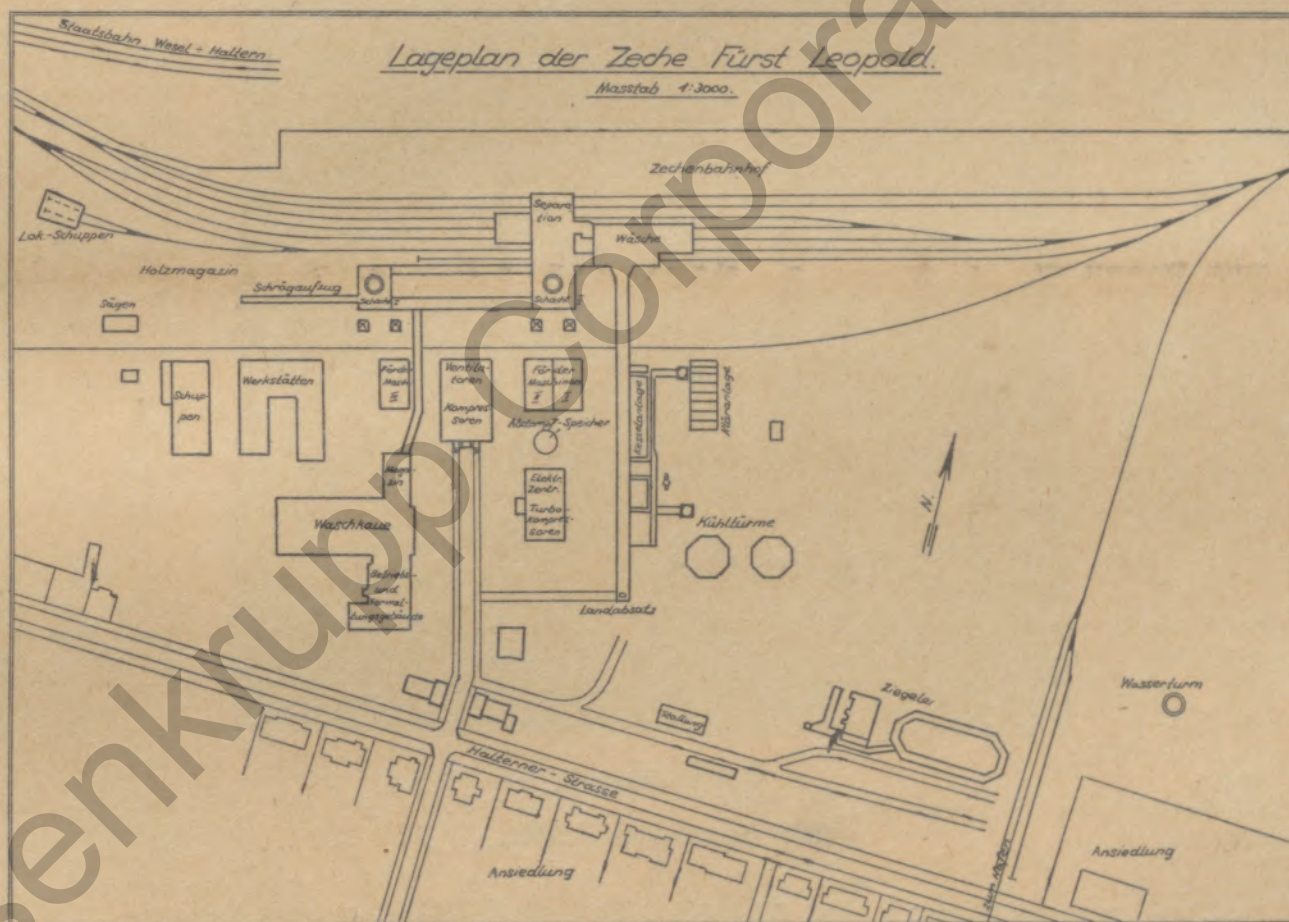
Kuhreibruch brachte, da die Besatzung den Versand der Kohlen verhindern konnte, die Kohlenförderung zum größten Teil zum Erliegen. Die aus Vorrichtungen- und einigen Abbaubetrieben geförderten Kohlen mußten gestürzt werden. Es gelang jedoch mit einigen Schwierigkeiten, diese Kohlen (etwa 20 000 Tonnen) in den Monaten Mai bis August 1923 mit Zustimmung der Besatzung nach Holland abzuführen.

Nach Aufgabe des passiven Widerstandes trat eine vermehrte Nachfrage nach Kohle und damit für den Betrieb ein kurzer Aufschwung ein. Der im Mai 1924 ausgebrochene Streik mit

seinen nachteiligen Folgen für die Grubenbaue übte dann aber wieder einen ungünstigen Einfluß auf die Entwicklung des Betriebes aus. Mitte 1924 zwangen Absatzschwierigkeiten dazu, Feierschichten einzulegen und die Belegschaft zu verringern. Letztere ging bis April 1926 allmählich auf 1500 Mann, und die tägliche Förderung auf 1500 Tonnen zurück. Von da ab setzte plötzlich infolge des englischen Bergarbeiterstreiks eine starke Nachfrage nach Kohlen ein. Die Förderung konnte allmählich auf arbeitstäglich etwa 2000 Tonnen gesteigert, die Belegschaft auf etwa 1800 Mann erhöht werden.

Die Kohlenförderung war nach Beginn der Vorrückung und des Abbaus im Juli 1923 aufgenommen worden. Sie erfolgte in den Hauptförderstrecken zum Schacht zunächst durch Pferde, und von Mitte 1922 an durch Seilbahnen mit Preßluftantrieb. Nachdem der Gebirgsdruck in den Füllörtern und Querschlägen erheblich nachgelassen hatte und diese Grubenräume trocken geworden waren, wurden Anfangs 1927 die Seilbahnen durch elektrische Lokomotivförderung ersetzt.

Zur Hebung der aus den Bauen zufließenden Wassermengen, die zunächst 1,8 cbm/min. betrugen, kamen auf beiden Sohlen in den hergestellten Pumpenkammern je zwei elektrisch angetriebene Zentrifugalpumpen (je 5 cbm/min) zur Aufstellung und 1913 in Betrieb. Die Pumpen hoben das Grubenwasser von den betreffenden Sohlen durch Steigeleitungen von 300 mm l. W., die in jeden Schacht eingebaut worden waren, zu Tage. Nach dem Niederbringen der Schächte bis zur 3. (870 Meter) Sohle wurden die hier zufließenden Wasser



durch zwei Zubringerpumpen mit je 5 cbm/min Leistung zur 1. bzw. 2. Sohle gehoben. Die bereits erwähnten ungünstigen Gebirgsverhältnisse zwangen im Jahre 1922 zur Verlegung der Pumpenkammer und der Sumpfstrecken auf der 2. Sohle in ein festes Gebirgsstück, etwa 170 Meter nördlich vom Schacht 2. Der Ausbau der Sumpfstrecken erfolgte zunächst in Mauerung und später in Eisenbeton nach dem System Walter-Hentel. Der Wasserzufluß hat sich nach und nach verringert und beträgt jetzt etwa 0,8 cbm/min.

(Fortsetzung folgt.)

Die Facharbeiterprüfung im März 1927 vor den Prüfungsausschüssen der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend.

Im März 1927 haben die Werke der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend zum dritten Male Facharbeiterprüfungen vornehmen lassen. An dieser Prüfung haben 146 Lehrlinge teilgenommen, nämlich 56 Maschin- und Werkzeugschlosser, 27 Bau Schlosser, 30 Dreher, 17 Former, 5 Elektriker, 11 Schreiber, zusammen 146. Von diesen Lehrlingen haben 126 = 86,3 Proz. die Prüfung bestanden, während 20 = 13,7 Proz. den Prüfungsanforderungen nicht genügten.

Von den 126 Lehrlingen, die die Prüfung bestanden, haben 7 Lehrlinge die Gesamtnote „sehr gut“, 27 Lehrlinge die Gesamtnote „gut“, 50 Lehrlinge die Gesamtnote „ziemlich gut“, 42 Lehrlinge die Gesamtnote „genügend“ erzielt.

Vom Hüttenwerk Hoersch haben 11 Lehrlinge sich der Prüfung unterzogen; davon haben bestanden: 1. Max Terzynski, Masch.-Schlosser, mit „gut“, 2. Otto Kautenberg, Stahlformer, mit „gut“, 3. Otto Pietsch Elektriker, mit „gut“, 4. Philipp Morgenstern, Walzendreher, mit „ziemlich gut“, 5. Heinrich Lepa, Masch.-Schlosser, mit „genügend“, 6. Heinrich Kölle, Dreher, mit „genügend“, 7. Johannes Müller, Dreher, mit „genügend“, 8. Hans Köhler, Elektriker, mit „genügend“.

Von der Maschinenfabrik Deutschland haben sich 17 Lehrlinge der Prüfung unterzogen; davon haben bestanden: 1. Franz Höbrink, Masch.-Schlosser, mit „sehr gut“, 2. Erhard Ehmman, Masch.-Schlosser, mit „sehr gut“, 3. Friedrich Dau, Masch.-Schlosser, mit „sehr gut“, 4. Albert Reinold, Masch.-Schlosser, mit „gut“, 5. Karl Dieling, Modellschreiner, mit „gut“, 6. Kurt Redfick, Eisenkonstruktions Schlosser, mit „ziemlich gut“, 7. Josef Sowinski, Eisenkonstruktions Schlosser, mit „ziemlich gut“, 8. Otto Jander, Masch.-Schlosser, mit „ziemlich gut“, 9. Hubert Deuf, Masch.-Schlosser, mit „ziemlich gut“, 10. Johann Helfen, Eisenformer, mit „ziemlich gut“, 11. Heinrich Gries, Masch.-Schlosser, mit „genügend“, 12. Artur Koch, Dreher, mit „genügend“, 13. Erwin Knoll, Dreher, mit „genügend“, 14. Otto Friedrich, Dreher, mit „genügend“, 15. Emil Voer, Dreher, mit „genügend“.

Von B o t h & T i l m a n n haben sich 15 Lehrlinge der Prüfung unterzogen, davon haben bestanden:

1. Erich Vogel, Bau Schlosser, mit „gut“, 2. Hugo Zahl, Bau Schlosser, mit „ziemlich gut“, 3. Karl Schaffhöfer, Bau Schlosser, mit „ziemlich gut“, 4. Friedrich Ehrmann, Schweißer, mit „ziemlich gut“, 5. Wilhelm Nieswand, Bau Schlosser, mit „genügend“, 6. Karl Hiltenmeyer, Bau Schlosser, mit „genügend“, 7. Otto Neuheuser, Weichenschlosser, mit „genügend“, 8. Artur Tieß, Weichenschlosser, mit „genügend“.

Von v. d. Bede & Co. hat sich Heinrich Thiele, Werkzeugschlosser, der Prüfung unterzogen und diese mit „ziemlich gut“ bestanden.

Den Lehrlingen, die die Facharbeiterprüfung bestanden haben, wurde am 13. 4. 27 im Rahmen einer würdigen Feier, die in der gewerblichen Berufsschule zu Dortmund veranstaltet wurde, und an der auch zahlreiche Angehörige der Lehrlinge teilnahmen, das Facharbeiterzeugnis ausgehändigt. Herr Oberingenieur Schellewald von der Firma C. S. T u c h o gab den versammelten Lehrlingen die Prüfungsergebnisse bekannt und richtete an sie folgende Ansprache:

„Als Vertreter der Dortmunder Stahl- und Eisenindustrie habe ich die Ehre, Sie anlässlich der feierlichen Ernennung einer größeren Anzahl Lehrlinge zu Facharbeitern hier willkommen zu heißen. Ich begrüße die Herren Vertreter der Behörden, die Herren Direktoren und Herren Lehrer unserer Berufsschulen, die Herren Mitglieder der Lehrlings- und Prüfungsausschüsse, sowie endlich die Herren Vertreter der Industrie.

Die dritte Prüfung seit Einführung der Facharbeiterprüfungen für die Industrie hat ihren Abschluß gefunden. Es ist besonders erfreulich, daß das Ergebnis dieser Prüfung als recht befriedigend bezeichnet werden darf, haben doch 57,5 v. H. aller Prüflinge die Gesamtnote „ziemlich gut“ bis „sehr

gut“ erhalten, während bei der vorletzten Prüfung die Zahl 45,8 betrug. Aus diesem Fortschritt können wir den Schluß ziehen, daß die gewählte Art der Ausbildung die richtige ist, und daß Lehrer und Schüler ihr Bestes getan haben. Ich verhehle nicht, denjenigen Herren der Berufsschulen und der Industrie, die als Mitarbeiter in den Ausschüssen ihre reichen Erfahrungen zur Verfügung gestellt haben, besonders zu danken. Namens der Werke der Eisen- und Stahlindustrie von Dortmund und Umgegend und auf Grund der Ihnen von der Prüfungskommission und von Ihrer Berufsschule ausgestellten Zeugnisse spreche ich Sie, meine 126 Lehrlinge, zu Facharbeitern.

Meine jungen Mitarbeiter, ich möchte Ihnen noch einige Geleitworte für Ihren weiteren Lebensweg mitgeben. Sie treten jetzt in die Reihen der Facharbeiter, Ihre Lehrzeit hat ihren Abschluß erreicht. Damit erlischt aber Ihre Pflicht, weiter zu lernen und sich weiter auszubilden, nicht. Schon der Fortschritt, die Einführung neuer Arbeitsverfahren, zwingt uns dauernd dazu, diese Neuerungen in uns aufzunehmen und sie beherrschen zu lernen. Wir dürfen annehmen, daß wir heute am Anfang einer neuen Entwicklungsperiode der Technik stehen, die aber rascher und energischer verlaufen wird als die bisherige. Es heißt für Sie, stets achtsam zu sein und alles Neue rechtzeitig zu erfassen. Wer stillsteht, bleibt zurück, wer rastet, rostet. Ihr Eintritt in die

Reihen der Facharbeiter kennzeichnet sich für Sie nun nicht nur äußerlich in der Lohnfrage, Sie müssen jetzt auch die Verantwortung, die Ihr Beruf erfordert, übernehmen, und zwar nicht nur in fachlicher Hinsicht, Sie treten bald in die Jahre, in welchen Ihnen auch die Verantwortung für das Volkswohl zufällt.

Vergessen Sie nie, daß wir alle eine große Gemeinschaft bilden, und daß wir alle helfen müssen, die Lasten, die uns von Fremden auferlegt worden sind, zu tragen. Wenn wir unser Unglück überwinden wollen, muß jeder seine Pflicht als Mitglied der großen Volksgemeinschaft in vollem Umfange erfüllen, gleichgültig, an welchem Platz er steht.

Nun noch eins, halten Sie sich stets vor Augen, daß die Arbeit ein Segen ist und keine Last. Gewiß bringt sie Mühe und Verdruß; wer aber vor einer vollendeten Arbeit steht und sich sagen darf, was du geschaffen und getan hat, ist gut, wird aber stets seine Befriedigung finden. Nur wer diese Zufriedenheit findet, ist glücklich zu preisen. Ich wünsche Ihnen, meine jungen Freunde und Mitarbeiter, das Beste für Ihren weiteren Lebensweg und rufe Ihnen ein herzliches Glückauf zu.“

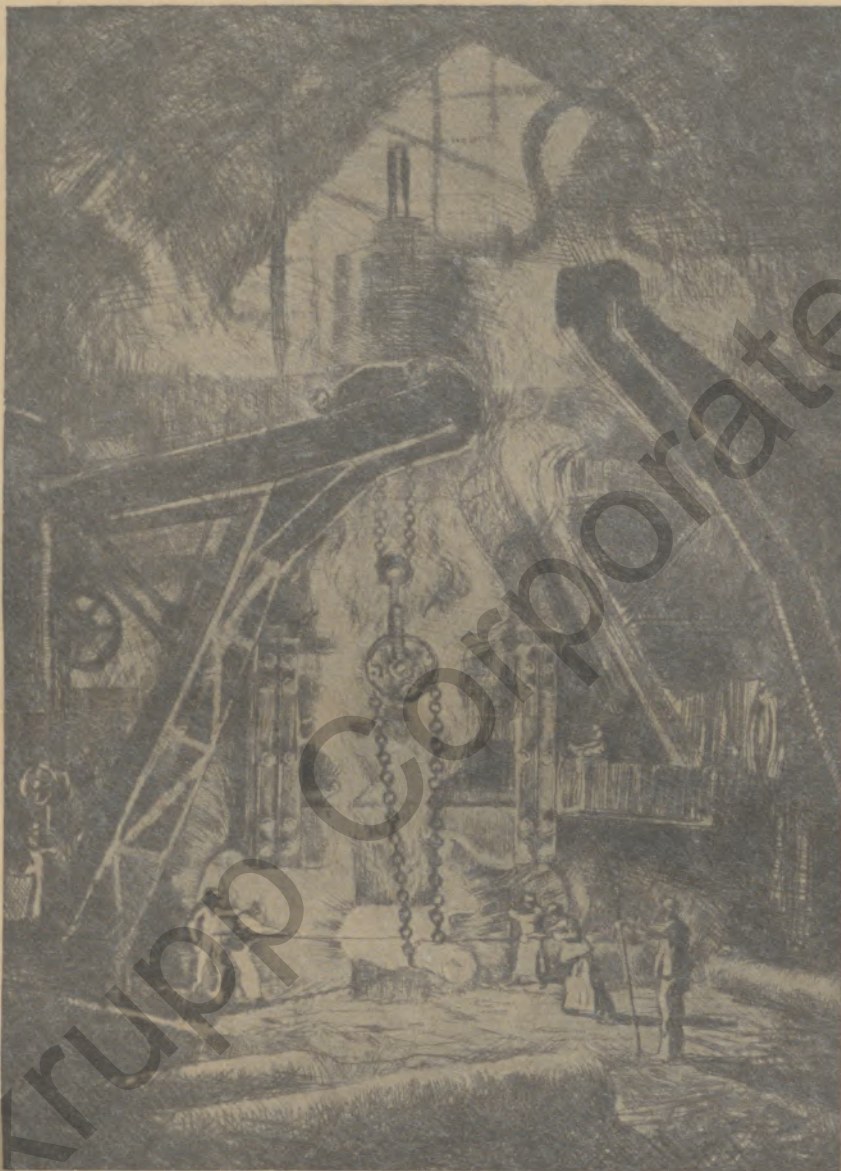
Alsdann richtete Herr Direktor A l e x m a n n, Direktor der Dortmunder gewerblichen Berufsschule, an die nunmehr aus der Berufsschule entlassenen Lehrlinge folgende mahenden Worte:

„Auch die letzte Facharbeiterprüfung hat sich wieder in erfreulicher Weise in bestem Einvernehmen zwischen Lehrwerkstatt und Berufsschule abwickeln lassen. Die meisten von Ihnen, meine lieben jungen Freunde, sind Schüler unserer gewerblichen Berufsschule gewesen. Es ist mir daher ein Bedürfnis, Ihnen allen zu dem schönen Erfolge, welchen Sie durch die Beendigung Ihrer Lehrzeit und durch das Bestehen der Facharbeiterprüfung erzielt haben, meinen herzlichsten Glückwunsch auszusprechen und Ihnen für Ihr ferneres

Leben gute Gesundheit und bestes Wohlergehen zu wünschen. Mehr, als es bisher während Ihrer Schul- und Lehrzeit der Fall gewesen ist, müssen Sie von jetzt ab selbst für Ihren Lebensunterhalt sorgen, mehr als bisher müssen Sie von jetzt ab auf eigenen Füßen stehen und selbständig den schweren Kampf ums Dasein führen, der ernste und harte Pflichten von Ihnen fordert. Daher sei es mir gestattet, Ihnen in diesem Augenblick ein kurzes Geleitwort für das Leben mitzugeben, zumal Sie von jetzt ab von Ihren Mitmenschen die Zuhilfenahme eines größeren Maßes von Selbständigkeit verlangen und die Allgemeinheit Ihnen ein größeres Maß von Selbstverantwortlichkeit auferlegt.

Wir haben im Februar d. J. in Deutschland und zahlreichen anderen Ländern das Gedächtnis an J o h. H e i n r. P e s t a l o z z i gefeiert, dessen Todestag am 17. Februar d. J. zum hundertsten Male wiederkehrte. Joh. Heint. Pestalozzi war Lehrer und Erzieher, und wenn auch seine Schriften und seine Lebensarbeit in erster Linie Bedeutung für Lehrer, Eltern und Erzieher haben, so hat dieser bedeutende Mensch doch auch uns allen ein leuchtendes Vorbild gegeben. Wir alle können von ihm lernen. Und von dem, was wir alle von ihm lernen können und sollen, möchte ich heute zu Ihnen sprechen. Die Grabinschrift, welche dem bedeutenden Mann gesetzt worden ist, lautet:

„Hier ruht Heinrich Pestalozzi, geb. in Zürich am 12. Jänner 1746, gest. in Brugg am 17. Hornung 1827. — Retter der Armen auf Neuhof. Prediger des Volkes in Lienhard und Gertrud. — Zu Stanz Vater der Waisen. Zu Bruggdorf und Münchenbuchsee. Gründer der neuen Volksschule. Zu Yfferten



Zyklopen.
Radierung von Kuhler.

Erzieher der Menschheit. Mensch, Christ, Bürger. Alles für andere, für sich nichts. — Segen seinem Namen!"

Aus dieser Grabschrift erkennen wir die große Bedeutung Pestalozzis. Retter der Armen, Prediger des Volkes, Vater der Waisen, Gründer der neuen Volksschule, Erzieher der Menschheit, Alles für andere, für sich nichts! Ein Werk der Liebe folgt dem andern, und aus lauter Liebeswerten setzt sich seine ganze Lebensarbeit zusammen. Diese große, dienende, selbstlose Liebe wollen wir von Pestalozzi lernen; in der Liebe zu unseren Mitmenschen und in der Liebe zu der Arbeit soll uns Pestalozzi ein leuchtendes Vorbild sein.

Diese große, reine Liebe vermissen wir seit Jahren in unserem deutschen Volke. Raffsucht und Wuchergeist, Selbstsucht und Genußsucht, Parteihader und Klassenhaß ersticken die Liebe in vielen Menschen. Das Vorbild Pestalozzis soll reine Liebe in uns wecken, und du, junger Facharbeiter, sollst sie zunächst üben in deiner Familie gegen Eltern und Geschwister. Sei bei deinen Eltern kein Kostgänger, der am Lohntage abrechnet. Die Arbeit, die sie für dich geleistet, die Sorgen und Mühen und schlaflosen Nächte, die sie dir geopfert haben, kannst du ihnen mit Kostgeld nicht abbezahlen, sondern nur vergelten durch Gegenliebe. O, lieb, solange du lieben kannst! O, lieb, solange du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst! Und was du dann an Liebe versäumt hast, das kannst du in deinem ganzen Leben nimmermehr nachholen!

Selbstlose, dienende Liebe sollst du auch deinen Mitarbeitern erweisen. Sei ihnen ein guter, treuer Kamerad, ein lieber Freund und Helfer in allen Lebenslagen. Stehe ihnen hilfreich zur Seite und heute ihre Not, ihre Unkenntnisse, ihre Bescheidenheit nicht selbsttätig für deinen Vorteil aus. Befolge das Gottesgebot: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!

Auch das Vaterland fordert deine Liebe. „O Mensch, du hast ein Vaterland, ein heiliges Land, ein geliebtes Land, eine Erde, wonach deine Sehnsucht ewig dich und trachtet.

Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligen Schreden durch die Seele brauseten: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Wo das erste Menschenauge sich liebend über deine Wiege neigte, wo deine Mutter dich zuerst mit Freuden auf dem Schoße trug und dein Vater dir die Lehren der Weisheit und des Christentums ins Herz grub: da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.

Und seien es kahle Felsen und öde Inseln und wohnen Armut und Mühe dort mit dir, du mußt dieses Land ewig lieb haben", fordert Ernst Moritz Arndt von uns allen!

Gerade in dieser Notzeit soll die Liebe zum Vaterlande in uns das Bewußtsein enger Zusammengehörigkeit wecken, uns zu einer Opfergemeinschaft zusammenzuschweißen und den unbeugbaren Willen in uns stärken, für die Erhaltung und Wiedererstarbung unseres geliebten Vaterlandes unentwegt zu wirken.

Auch in der Liebe zur Arbeit soll Pestalozzi unser Vorbild sein. „Hand zu Herz, Herz zu Hand!" verlangt er. Die Hand leistet die Arbeit und aus dem Herzen quillt die Liebe. Pestalozzi will also mit diesen Worten sagen, daß Liebe jede Arbeit durchdringen und jede Arbeit ein Liebeswerk sein muß. Ohne diese Liebe ist die Arbeit „nicht mehr als das Lauschen der Katze, die auf Mäuse paßt, um sie zu fressen." „Luft und Liebe zum Ding, macht Müß' und Arbeit gering." Die Liebe zur Arbeit schafft erst die rechte Arbeitsfreudigkeit, sie zwingt uns zur treuen Pflichterfüllung bei der Arbeit und läßt uns erst den rechten Wert der Arbeit erkennen. Wir arbeiten alle, um mit dem durch die Arbeit verdienten Lohn unseren Lebensunterhalt zu bestreiten. Wer aber einzig und allein nur zu diesem Zweck arbeitet, dem wird die Arbeit bald eine Last. Wahre Befriedigung und rechte Freude gewährt uns die Arbeit nur, wenn wir sie verrichten im Dienste unserer Mitmenschen, wenn unsere Arbeit ein Liebeswerk ist für unsere große deutsche Volksgemeinschaft. Darum fordert auch unsere Reichsverfassung von jedem Deutschen „die sittliche Pflicht, seine geistigen und körperlichen Kräfte so zu betätigen, wie es das Wohl der Gesamtheit erfordert." In dieser großen deutschen Arbeitsgemeinschaft muß jeder von uns gewissenhaft seinen Platz ausfüllen, den Zusammenhang festigen, Gemeininn üben, Pünktlichkeit, Fleiß und Treue beweisen. „Der Zweck der Arbeit soll das Gemeinwohl sein, dann bringt Arbeit Segen, dann ist Arbeit Gebet," sagt Alfred Krupp.

So gehe nun hin, mein lieber junger Freund, und übe Liebe, wie Pestalozzi es dir vorgelebt hat; liebe deinen Nächsten, liebe die Arbeit, liebe dein Vaterland! Dann wird es auch von dir einst heißen wie heute nach über hundert Jahren noch von Pestalozzi: „Segen seinem Namen!"

Dem Danke der Lehrlinge an ihre bisherigen Lehrerinnen und Erzieher gab der Facharbeiter Herr Alfred Bed von der Firma Schüchtemann & Kremer Ausdruck.

Die eindrucksvolle Feier wurde durch Musikstücke verschönt, die von der Kapelle der Werkstätte der Dortmunder Union in vortrefflicher Weise vorgelesen wurden.

Die nächste Facharbeiterprüfung wird im September d. J. vorgenommen werden. Zu dieser Prüfung sind alle diejenigen Lehrlinge zugelassen, die in den Monaten Juli bis Dezember 1927 ihre Lehre beenden werden. Den in Frage kommenden Lehrlingen wird die Aufforderung, sich zu dieser Prüfung anzumelden, demnächst zugestellt werden.

Ueber die diesjährige Frühjahrsprüfung werden weitere Berichte folgen, die den Lesern dieser Werkzeitung die gestellten Prüfungsaufgaben bekanntgeben und die von den Lehrlingen gezeigten Leistungen besprechen werden.

Die deutsche Stromerzeugung. Die Stromerzeugung von 122 deutschen Elektrizitätswerken betrug im Dezember 1926 1096 Mill. kWh gegen 996 Mill. kWh im November, die arbeitstägliche Erzeugung belief sich auf 42,16 Mill. kWh gegen 39,85 Mill. kWh.

Die Abstammung der Zigeuner stellt die Wissenschaft noch heute vor ein Rätsel. Doch neigt man heute zu der Annahme, daß die „braunen Söhne der Wüste" von den Phöniziern abstammen, jener roten Rasse, die nach Roms Vernichtungskampf gegen die Karthager spurlos vom Schauplatz der Geschichte verschwunden ist.

Drinnen und draußen

Das Überschwemmungsgebiet am Mississippi.



Wie unseren Lesern nicht unbekannt sein dürfte, hat ein noch nie erlebtes Anschwellen des Mississippi in Verbindung mit furchtbaren Stürmen weite Gebiete seines Unterlaufes verwüstet. Die Überschwemmung, die zahlreiche Todesopfer und bisher noch nicht abschätzbaren Sachschaden im Gefolge hatte, wird erst dann in ihrer ganzen Größe verständlich, wenn man berücksichtigt, daß dieser Fluß der größte der ganzen Welt ist. Seine Stromlänge mißt zusammen mit dem Missouri, der gleichfalls zurzeit weite Strecken des ihn umgrenzenden Landes übersflutet hat, 6530 Kilometer, sein Stromgebiet umfaßt circa 3 248 000 Quadratkilometer. Der größte deutsche Strom, der Rhein, ist mit seinen 1326 Kilometern Stromlänge und seinem Stromgebiet von „nur" 224 000 Quadratkilometern dagegen wie ein Zwerg. Dieser Vergleich bringt auch am besten das Verständnis für den ungeheuerlichen Schaden nahe, den eine von einem derartigen gewaltigen Strom verursachte Überschwemmung im Gefolge haben muß.

Der modernste Bahnhof Europas. Der Bahnhof in Hamm (Westf.) kann augenblicklich den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die umfangreichste und modernste Bahnanlage Europas zu sein. Der Bahnhof hat eine Länge von fast 10 Kilometern, an deren breiter Stelle hat er eine Ausdehnung von 2470 Metern. Täglich werden dort mehr als 6000 Güterwagen abgefertigt und 263 Personen- und D-Züge. Das elektrische Stellwerk besitzt nicht weniger als 1053 Hebel, und vom Ablaufberge aus werden 32 Sammelgleise versehen. Durch die Einführung aller technischen Neuerungen soll dort mit der Hälfte des bisherigen Personals die doppelte Leistung erzielt werden. Hoffentlich wird damit auch die doppelte Sicherheit für Reisende und für Beamte erreicht.

Die Gicht gilt als die älteste Krankheit der Menschheit. Die Engländer Dr. Elliot Smith und Warren Dawson haben bei ägyptischen Mumien unzweideutig festgestellt, daß damals schon die Gicht die am meisten verbreitete Krankheit war, und man kann ohne Übertreibung annehmen, daß selbst in der prähistorischen Zeit wenig Bewohner Ägyptens von ihr verschont geblieben sind.

Was ein Vogelnest wert ist. In einem Nest find fünf Junge. Jedes dieser Jungen braucht durchschnittlich 50 Raupen zur Nahrung. Alle Jungen zusammen brauchen täglich 250 Raupen. Die Nahrung dauert durchschnittlich 30 Tage. Während dieser Zeit werden 7500 Raupen vernichtet. Jede Raupe frisst täglich ihr eigenes Gewicht von Blättern und Blüten. Angenommen, sie brauche, bis sie ausgefressen hat, auch 30 Tage und freße täglich nur eine Blüte, die eine Frucht gegeben hätte, so frisst sie in 30 Tagen 30 Obstfrüchte und die 7500 Raupen fressen zusammen 225 000 solcher Blüten. — Deshalb, Jungens, keine Nester ausnehmen!

Aus dem Reich der Frau

Milch.

Aus dem Milchrezeptbuch des Reichsmilch Ausschusses.



Gestürzte Buchweizengröße.

1½ Liter Milch, 70 Gramm Zucker, 130 Gramm Buchweizengröße, Zitronenschale. Die Größe wird in die kalte Milch mit dem Zucker und der Zitronenschale gegeben, in der Hitze zum Quellen gebracht und langsam gar gekocht. Man füllt die Masse in eine mit kaltem Wasser ausgefüllte Form, läßt sie erkalten und gibt sie gestürzt zu Tisch. Man reicht kalten Fruchtsaft oder Kompott dazu.

Apfelreis.

1½ Liter Milch, 250 Gramm Reis, 125 Gramm Zucker, etwas Zimt oder Zitronenschale, 5 Äpfel.

Der Reis wird gewaschen, in die kochende Milch gegeben und mit den geschälten, geschnitzelten Äpfeln, dem Zucker und der geschmackgebenden Zutat langsam gar gekocht.

Käsesuppe.

60 Gramm Makaroni, ¼ Liter Wasser, 1 Suppenwürfel, 60 Gramm geriebener Schweizerkäse, 30 Gramm Butter oder Speisefett, ¼ Liter Milch. Salz nach Geschmack.

Das Wasser wird mit einem Brühwürfel zum Kochen gebracht, dann gibt man die 3 cm großen Makaronistückchen hinein und läßt sie weichkochen. Hierauf fügt man den geriebenen Schweizerkäse, die Butter und die Milch hinzu, läßt die Suppe gut aufkochen und schmeckt mit Salz ab.

Buttermilchsuppe mit Birnen und Äpfeln.

1 Liter Buttermilch, 2 Eßlöffel Mehl, 500 Gramm Birnen, ¼ Liter Wasser, 30 Gramm Zucker, ¼ Liter Vollmilch, 125 Gramm Weizenmehl, 1 Ei, 10 Gramm Butter, 1 Teelöffel Salz.

Die geschälten Birnenviertel werden in dem Wasser mit dem Zucker weichgekocht. ¼ Liter Vollmilch bringt man mit Butter und Salz zum Kochen, gibt das Mehl hinein und kocht eine steife Kloßmasse, die man, mit dem Ei ver-

rührt, abkühlen läßt. Die Buttermilch rührt man mit 2 Eßlöffeln Mehl glatt, bringt sie zum Kochen und läßt sie unter Rühren einmal aufkochen. Man fügt das Birnenkompott hinzu, rührt mit dem Eßlöffel von der Kloßmasse gleichmäßige Klöße in die kochende Suppe und läßt diese 10 Minuten langsam kochen. Man kann das Gericht mit Zucker und wenig Anis abschmecken.

Allgemeine Regeln über Milchtunken.

1. Milchtunken können süß und pikant abgeschmeckt werden. Bindemittel und geschmackgebende Zutaten sind dieselben wie bei den Suppen.

2. Bei den süßen Milchtunken wird das Ei als geschmackgebende, nährnde, färbende und bindende Zutat verwendet.

3. Die salzigen Milchtunken eignen sich für viele Gemüse-, Kartoffel- und Fischgerichte. In Verbindung mit dem Rauchgeschmack bei Speck und Schinken und unter Verwendung von geriebenem Hartkäse sind die Milchtunken vielseitig anzuwenden.

4. Die Kräutertunken gewinnen sehr an Wohlgeschmack, Aussehen und Nährwert durch Milch oder Sahne.

Scheren, die schlecht schneiden. Daß Scheren dünne Stoffe, namentlich Papier, nicht mehr glatt abschneiden, ist nicht immer das Zeichen mangelhafter Schärfe, sondern liegt oft nur daran, daß die Schneiden keinen rechten Schluß mehr haben. Es bedarf oft nur einiger leichter Schläge auf das auf eine Eisenunterlage gehaltene Scherenniet, um einen besseren Schluß und damit auch einen besseren Schnitt zu erzielen.

Um eingeroostete Holzschrauben zu lösen, erhitzt man den Schraubenkopf durch ein daran gehaltenes, glühendes Eisen. Nach kurzer Zeit ist die ganze Schraube heiß geworden und läßt sich mit einem gewöhnlichen Schraubenzieher lösen.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Juni.



Im Gemüsegarten heften wir die Tomaten an Spaliere oder Stäbe lose an und brechen alle sich bildenden Seitentriebe, sobald dieselben faßbar sind, aus. Die Kultur ist also eine eintriebige, diese hat sich am besten gegen alle anderen bewährt. Man beachte das laufende Ausbrechen, da dieselben sonst sehr leicht ins Kraut wachsen und man statt Tomaten lauter Blätter hat, die Früchte, die sich dennoch bilden, sehr spät, infolge der starken Beschattung, reif werden. Gegen Mitte des Monats pflanzen wir die Spätkohlarten, Weißkohl, Rotkohl, Wirsing. Auch Bohnen können noch gelegt werden. Bei den Kohlarten beachte man ein tiefes und festes Pflanzen um diese Zeit ganz besonders. Kohl, der lose eingepflanzt wird, verrottet um diese Zeit bei warmer Witterung leicht. Die Pflanzen sollen so fest stehen, daß die Blätter abreißen, wenn wir sie nach der Pflanzung aus der Erde herausziehen wollen. Die geeignetste Zeit zur Pflanzung ist gegen Abend, wenn Regenwetter bevorsteht. Den Dauer- oder Winterkohl vor dem angegebenen Termin auszusäen, ist nicht zu empfehlen, da der zu früh reifende Kohl leicht aufreißt (platzt) und dann für die Ueberwinterung ungeeignet ist. Alle angewachsenen anderen Pflanzen müssen fleißig gehackt werden, die im Boden vorhandene Wasserkraft wird dadurch gesteigert, ferner das Unkraut bekämpft und die Atmungsfähigkeit der Wurzeln erleichtert. Auch übergehe man bei anhaltender Trockenheit das Gießen oder Sprengen nicht. Gegen Kopfbüßung ist das Gemüse nach dem Anwachsen sehr dankbar; außer Sauerkraut, die jedoch nur in feuchtem Boden und bei trüber Witterung angewandt werden soll, verwenden wir Stickstoff in verschiedenen Formen (Natronsalpeter, Harnstoff u. a. m.). Im Mistbeetkasten ausgesäete Gurken werden nach der vierten Blattbildung entpflückt, die sich dann bildenden Seitentriebe werden ebenfalls nach dem vierten Blatt zurückgeschnitten. Gegen Ungeziefer, das sich um diese Zeit beginnt einzustellen, sei man auf der Hut.

Im Ziergarten werden verblühte Blumen laufend entfernt, um Fäulnis vorzubeugen. Besonders die Blumentöpfe und Blumenbeete sind darauf sehr zu beachten. Man übersehe nicht das Anheften der Fuschien, Geranien u. a., auch ist ganz besondere Sorgfalt auf das Gießen zu legen, insbesondere solcher Blumen, die in sehr beengten Töpfen stehen, mithin sehr leicht austrocknen. Wer seine Blumen liebt und pflegt, schaut jeden Tag wenigstens einmal nach, ob sie begossen werden müssen. Leichte Düngungen in der Form von Nährsalzlösungen gebe man wöchentlich ein- bis zweimal, wenn sich die Pflanzen üppig entwickeln und reichlich blühen sollen.

Im Obstgarten beginnen die Beerenfrüchte zu reifen. In den Reihen der Erdbeeren lege man unter die Früchte Holzmulde oder Torfmüll, damit dieselben nicht beschmutzt werden. Wo bei Stachelbeeren der Fruchtbehang zu stark ist, wird ein Teil der grünen Früchte abgepflückt und eingemacht. Wer Birn- oder Apfelbäume besitzt, vergesse nicht, den Sommerschnitt auszuführen. Denn nur dieser Schnitt erzeugt das Fruchtholz und nicht, wie irrtümlich angenommen wird, der Winterschnitt. Zu empfehlen ist, diese Arbeit einem fachkundigen Obsthmann zu übertragen.

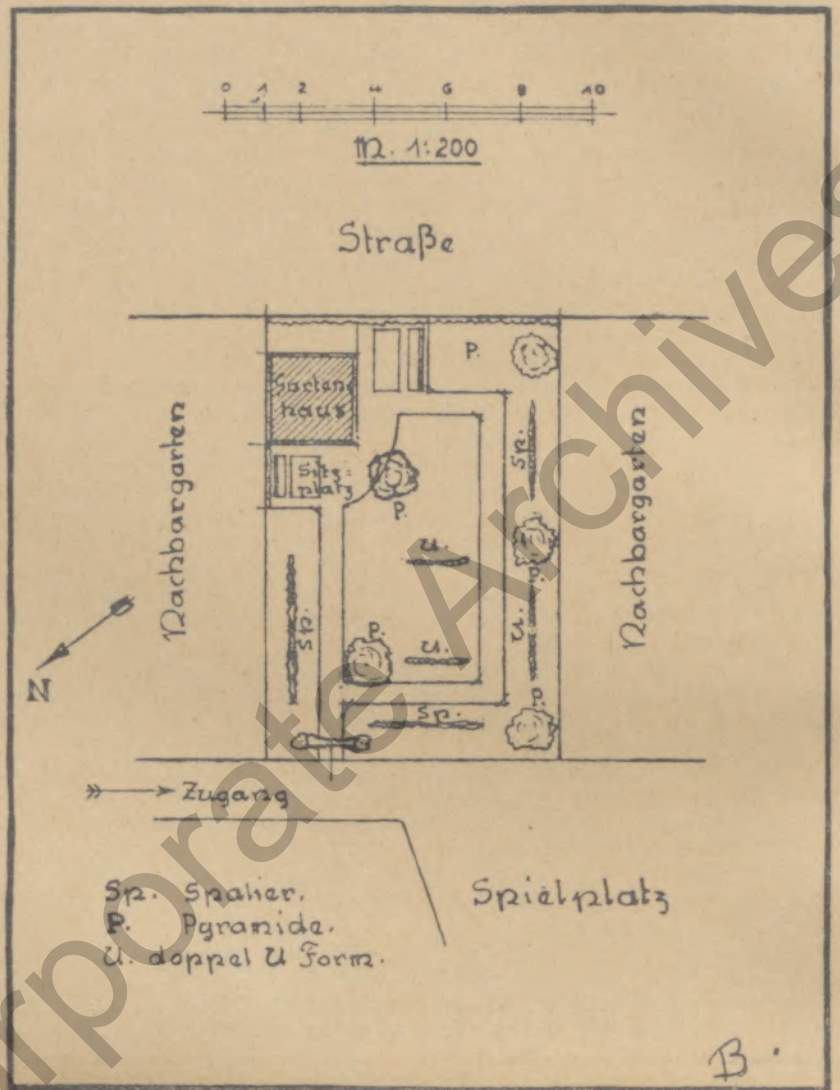
I. H. Neusrath.

Mein Schrebergarten.

Er ist nur klein, etwa 8x12 m = rd. 100 qm, liegt auf gepachtetem Terrain des Naturheilvereins einer Großstadt. Mit der Schmalseite grenzt er an eine öffentliche Straße und an einen Spielplatz. Im Jahre 1912 wurde der Garten angelegt, bis dahin war das Gelände noch Wiese, der Boden ist nicht besonders gut. Die Einfriedigung und das Gartenhaus mußten vom Pächter beschafft werden. Die erstere besteht aus einem Holzstaket. Das Gartenhaus mit etwa 2½x2½ m Grundfläche bietet nicht allein Platz für die Unterbringung der Gartengeräte, sondern auch bei schlechtem Wetter Aufenthaltsgelegenheit. Vor dem Gartenhaus befindet sich noch ein offener Sitzplatz, der mit Schlingrosen umrankt ist.

Die Bepflanzung besteht im Eingang aus zwei Rotdornbüschen, sonst ist der Eingang noch durch Schlingrosen flankiert. Bei der Bepflanzung wurde vor allen Dingen Wert auf gute Obstsorten gelegt, natürlich alles in Zwergform. Es sind fünf Pyramiden, drei Äpfel, eine Birne und

eine Eierpflaume, sowie zwei Spaliere — eine Birne, eine Kirsche — und vier Doppel-U-Formen — zwei Äpfel, zwei Birnen — gepflanzt. Auf Gemüsebau wurde von vornherein verzichtet. Nicht fehlen durften natürlich Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren sowie blühende Stauden.



Heute, nach vierzehn Jahren, sind die Bäume so groß geworden, daß man an das Auslichten denken muß. Der Garten, wenn er auch klein ist, macht recht viel Freude und bringt gutes Obst.

Den Grundriss der Bepflanzung stellt die vorstehende Skizze dar.

Brösel.

Turnen und Sport

Fußball.



Die Vorrunde der Fußballmeister hat am 8. Mai begonnen. Der Endkampf der Elite des deutschen Fußballsportes um den deutschen Meistertitel nahm damit seinen Anfang. Wie in den vergangenen Jahren, so nahmen auch jetzt wieder Zehntausende von Zuschauern an dem gewaltigen Ringen der 16 Landesvertreter mit brennendem Interesse Anteil, ein Zeichen dafür, daß diese zum Abschluß der Winterspielzeit stattfindenden Schlussspiele immer besondere sportliche Leistungen versprechen. Wie verliefen nun dieselben? Westdeutsch-

land's Meistertitel hatte sich zum neuntenmal der Altmeister Duisburger SpV. geholt. Er war es, der Schalke 04 im ungeklümmten Vorwärtsdrängen nach der Spitze Einhalt gebot. Durch den unentschiedenen Kampf gegen die Duisburger und durch die Niederlage von Fortuna Düsseldorf waren die Schalke auf den zweiten Platz zurückgedrängt. Fortuna warf auch Arminia Bielefeld vollständig aus dem Rennen und wurde dritter westdeutscher Vertreter. In Süddeutschland haben drei Vereine des Bezirks Bayern die Vertretung an sich gerissen. Verbandsmeister wurde erneut der 1. FC Nürnberg. Ihm folgt der vorjährige deutsche Meister Spielvereinigung Fürth und als Dritter im Bunde trat München 1860 für die süddeutschen Farben in die Schranken. Der Berliner Meister Hertha-BSC. und die Schöneberger Kickers sind die Vertreter der Reichshauptstadt. In Norddeutschland mußten, nachdem in Holstein Kiel der Meister und erster Vertreter ermittelt war, noch zwei alte Kämpen um den zweiten Bewerberposten die Klingen kreuzen. Der Hamburger SpV. wurde indessen mit dem VfL Altona bald fertig. Mitteldeutschland entsandte in diesem Jahr seinen Pokalmeister BC. Chemnitz und den deutschen Altmeister VfB. Leipzig. Für Südoostdeutschland sind die beiden Vereine der schlesischen Hauptstadt Breslau 06 und Breslau 08 teilnahmeberechtigt. Der Baltikverband erscheint mit zwei bekannten Mannschaften. Titania Stettin und VfB. Königsberg hatten wiederholt die Ehre Nordostdeutschlands zu wahren.

Durchs Los waren für die Vorrunde am 8. Mai folgende Paarungen zustande gekommen:

In Dortmund standen sich Schalke 04 und München 1860 gegenüber. Vor 30 000 Zuschauern erlitt der Ruhrgaumeister im Stadion „Rote Erde“ eine ehrenvolle 3:1-Niederlage. Fortuna Düsseldorf empfing im heimatischen Rheinstadion den Hamburger SpV. Mit 4:1 nahmen die von der Wasserfante den Sieg mit. Auch der Duisburger Spielverein, die aussichtsreichste westdeutsche Mannschaft, erlitt eine Schlappe. In Berlin mußte er sich, wenn auch recht knapp, dem zweiten Vertreter Brandenburgs, den Kickers Schöneberg,

beugen. Daß er unverdient 4:5 verlor, ist um so bitterer, als damit sämtliche westdeutschen Bewerber genau so wie 1926 schon in der Vorrunde aus dem Felde geschlagen sind und, weil nach Pokalsystem gespielt wird, aus dem weiteren Wettbewerb ausscheiden. Eine sichere Sache für Norddeutschland war der 9:1-Sieg Holstein Kiel über Titania Stettin. Dagegen hatte der Berliner Meister Hertha Mühe, den VfB. Königsberg 2:1 zu schlagen. In Leipzig mußte Breslau 0:6 dem einheimischen VfB. mit 3:0 den Sieg lassen. Neben Norddeutschland schnitten Süddeutschlands Mannen am besten ab. Außer dem Sieg der Münchener in Dortmund feierte der 1. FC. Nürnberg einen mühelosen Triumph über den Chemnitzer BC., während die Fürther den Breslauer Sportfreunden mit 3:1 das Nachsehen gaben.

Die Sieger vom 8. Mai stellten sich am 22. Mai zur Zwischenrunde. Das größte Interesse beanspruchte das Treffen zwischen Sportverein Hamburg und 1. FC. Nürnberg, das in Hamburg ausgetragen wurde. Galt der Verlauf desselben doch gewissermaßen als Meisterschaftsvorentscheidung. Nach glänzendem Spiel beider Parteien entschieden die Nürnberger mit 2:1 den Kampf für sich. Sie gehen jetzt mit den allerbesten Aussichten in die Schlussspiele. Eine gute Leistung vollbrachte der Hertha-BSC. Berlin, indem er Holstein Kiel mit 4:2 schlug. Wenig Widerstand leisteten Schöneberger Riders der SpVg. Fürth. Die um Klassen besseren Bayern erzielten ein 9:0-Ergebnis. Durch seinen 3:0-Sieg über VfB. Leipzig blieb auch der dritte süddeutsche Vertreter München 1860 im Rennen.

Am 29. Mai kommt die Vorrundrunde zur Austragung. In Leipzig stehen sich Hertha BSC. Berlin und der vorjährige deutsche Meister Spielvereinigung Fürth gegenüber. Das zweite Spiel findet in Nürnberg statt und sieht 1. FC. Nürnberg und München 1860 als Gegner. Die beiden Sieger hieraus treffen sich am 12. Juni zum Endkampf um die deutsche Meisterschaft.

Vom Boxsport.



Die am Freitag, dem 20. Mai, beendeten Kämpfe um die Europameisterschaft der Amateurböxer brachte unseren Vertretern einen glänzenden Erfolg. Dreizehn Nationen mit insgesamt 53 Bewerbern der verschiedenen Gewichtsklassen nahmen an den Kämpfen teil. Mit 17 Punkten und 4 ersten Plätzen bewiesen unsere Landsleute die Ueberlegenheit des deutschen Amateurboxsportes. Drei Kölner und ein Berliner, im Bantamgewicht Dalchow (Berlin), im Federgewicht Dübbers (Köln), im Leichtgewicht der bekannte Domgörgen (Köln) und im Halbschwergewicht Müller (Köln) errangen sich den Meistertitel nach recht harten Kämpfen.

Im Gesamtklassement zielt also Deutschland die Spitze mit 17 Punkten, gefolgt von Schweden (11 Punkte), Italien (5 Punkte), Ungarn (4 Punkte), Dänemark und Norwegen (je 3 Punkte), Belgien und Holland (je 2 Punkte) und Österreich (1 Punkt).

Aus Hütte und Schacht

Veteranen der Arbeit.

Herr Franz Kinder, geboren am 19. November 1870 zu Lichtenstein, Kreis Dirschau, hat am 1. März 1894 seine Laufbahn auf unserem Hüttenwerke unter Platzmeister Jung begonnen, wo er beim Bau der Hochofenanlage beschäftigt war. Bei Inbetriebnahme der Hochöfen im Jahre 1896 wurde er vom Hochofenbetrieb übernommen und verließ 26 Jahre lang mit großer Gewissenhaftigkeit den Dienst als Anschläger auf der Castation der Hochöfen-Seilbahn. Im Jahre 1922 wurde Herr Kinder aus gesundheitlichen Gründen zur Maschinen-Abteilung versetzt, wo er im Seilbahnbetrieb den Dienst als Kurvenwärter an der von Kaiserstuhl I nach Kaiserstuhl II führenden Seilbahn auch heute noch versieht. Ein Sohn von Herrn Kinder arbeitet in unserer Montage-Abteilung.



Herr Konrad Schulte, geboren am 10. September 1865 in Werl, trat am 15. September 1895 als Kofillennmann und Gießwagenmaschinist im Martinwerk I ein. Im Jahre 1902 kam er zur Maschinen-Abteilung, bediente hier den alten Gießkran und seit 1907 den 45-t-Gießkran 2 im Martinwerk I als Kranführer, welchen Posten er noch heute bei voller Rüstigkeit versieht. Drei Söhne von Herrn Schulte sind in der Dreherei der mech. Werkstätten und ein weiterer Sohn in der Walzendreherei beschäftigt.



Herr Emil Schulz, geboren am 3. April 1881 in Dortmund, war vom 15. Juni 1895 bis 14. Mai 1897 auf der Hütte beschäftigt. Am 18. Mai 1897 trat er als Schmied auf Kaiserstuhl I ein. Nach etwa 8 Jahren wurde er Vorarbeiter in der Kohlenwäsche, welche Beschäftigung er heute noch versieht.

Den Veteranen ein herzliches Glückauf!



Jubilare der Hütte.

Sein 25jähriges Dienstjubiläum feierte Oberhämmerer Peter Nowak, Hochofen, 31. 5. 27. Dem Jubilar ein herzliches Glückauf.

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten:

Ein Sohn:

Josef Gabrych, Hochofen, 29. 4. 27 — Karl-Heinz. Paul Biol, Maschinen, 12. 5. 27 — Bodo. Ernst Thiele, Hammerwerk, 14. 5. 27 — Ernst. Wladisl. Krzyzomowski, Hochofen, 19. 5. 27 — Kurt.

Eine Tochter:

Konrad Velfeld, Abjüstage 1, 8. 5. 27 — Gertrud. Heinrich Schulte, Lokomotiven, 10. 5. 27 — Melitta. Karl Becker, Bau-Abt., 13. 5. 27 — Ruth. Helmut Schulz, Drahtfsg., 13. 5. 27 — Elfriede. August Treder, v. d. Bede, 14. 5. 27 — Maria. Max Brummel, Stahlwerk, 15. 5. 27 — Ursula. Heinrich Mathey, Drahtfsg., 16. 5. 27 — Gerda. Wilhelm Hollasch, Maschinen-Ho., 17. 5. 27 — Helga. Emil Borgmann, v. d. Bede, 17. 5. 27 — Hede. Karl Wiemers, Maschinen, 20. 5. 27 — Anna.

Sterbefälle:

Mitglied Emil Baumöller, Lokomotiv-Abt., 41 Jahre, 14. 5. 27. Ehefrau des Mitgliedes Heinrich Pöpping, Steinfabrik, 52 Jahre, 14. 5. 27. Ehefrau des Mitgliedes Karl Herberg, Masch.-Abt., 73 Jahre, 19. 5. 27. Kind des Mitgliedes Ernst Thiele, Hammerwerk, 1 Std., 14. 5. 27 — Ernst. Kind des Mitgliedes Wilhelm Petermann, Steinfabrik, 2 1/2 Jahre, 17. 5. 27 — Luise.

Familiennachrichten der Schachtanlagen Kaiserstuhl I/II.

Geburten:

Ein Sohn:

2. Mai: Karl Telgheder, K II. — 3. Mai: Heinrich Rohpeter, K II. — 8. Mai: Johann Wegener, K II. — 11. Mai: Friedrich Rodmann, K II. — 11. Mai: Friedrich Uebbing, K II. — 13. Mai: Wilhelm Israel, K II. — 16. Mai: Rudolf Ulrich, K I. — 7. Mai: August Coersmeier, K II.

Eine Tochter:

6. Mai: Dietrich Franke, K II. — 9. Mai: Friedrich Schüßmann, K II. — 9. Mai: Friedrich Klingmann, K I. — 10. Mai: Ferdinand Bartilowski, K II. — 11. Mai: Johann Sever, K II. — 14. Mai: Georg Mampel, K I.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde: am 5. 5. 27: 1 Schlüsselbund mit 4 Schlüsseln, am 9. 5. 27: 1 Schlüsselbund mit 2 Schlüsseln, am 19. 5. 27: 1 Schlüsselbund mit 4 Schlüsseln, 1 Schlüssel, am 20. 5. 27: 1 Schlüsselbund mit 2 Schlüsseln, am 23. 5. 27: 1 Tabakseife. Abzuholen auf dem Büro Simon.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse.

Werkssprechstunden

im Monat Juni im Arztsprechzimmer — Unfallstation 1 — nachmittags 5 Uhr.

Montag: Sanitätsrat Dr. D'ham, Wohnung: Eving.

Dienstag: Dr. med. Petermann, Wohnung: Silberstraße 23.

Mittwoch: Dr. med. Weider, Wohnung: Jägerstraße 4.

Donnerstag: Dr. med. Gold, Wohnung: Brackel, Schimmelstraße 20.

Freitag: Dr. med. Asemann, Wohnung: Weißenburger Straße 29.

Samstag um 12 Uhr mittags: Dr. med. Kopp, Wohnung: Körne, Liboristrasse 13.

Für die Inanspruchnahme des Arztes ist ein Kurschein erforderlich.

Ärztliche Ratschläge.

Groß ist noch immer die Zahl derer, die von der Seuche der Geschlechtskrankheit befallen sind und die leichtsinnigerweise ihre Gesundheit verloren haben, weil sie sich der großen Gefahr der Geschlechtskrankheiten nicht bewusst waren! Für die Gesundheit jedes einzelnen und damit auch für die Volksgesundheit ist es überaus wichtig, Wesen und Bedeutung der Geschlechtskrankheiten und die Mittel zu ihrer Verhütung und Bekämpfung zu kennen. Aufklärung gibt hierüber ein Merkbüchlein: „Ärztliche Ratschläge für Männer“, das zu dem geringen Preis von 10 Pfennig bei der Krankenkasse und beim Arbeiterrat erhältlich ist.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Herbest-Dorsten.

Familiennachrichten.

Geburten:

Ein Sohn:

Johann Gorran, 29. 4. 27 — Heinz. Johann Westrich, 30. 4. 27 — Heinrich. Ignaz Drüppel, 2. 5. 27 — Herbert. Leo Bogacki, 3. 5. 27 — Franz. Anton Guttschke, 9. 5. 27 — Kurt. Heinrich Heming, 10. 5. 27 — Helmut. Wilhelm Brüggemann, 10. 5. 27 — Felix.

Eine Tochter:

Martin Szabo, 30. 4. 27 — Irma. Sebast. Gampel, 11. 5. 27 — Erika. Bernhard Kaling, 11. 5. 27 — Ursula. Jos. Kortüm, 12. 5. 27 — Luise. Karl Schulz, 13. 5. 27 — Marianne. Hermann Hüther, 21. 5. 27 — Ingeborg.

Eheschließungen:

— Josef Korojec, 29. 4. 27. Heinrich Terlau, 10. 5. 27. Rudolf Krause, 14. 5. 27.

Sterbefälle:

Kind von Josef Terwort, 8. 5. 27 — Walter.

Galluschke färbt, wäscht, reinigt alles
Gegr. 1873 Läden überall

Wohnungstausch.

1. Biete: 3 große Zimmer in sauberm Hause. Suche: 3-4 getrennt liegende (Bornstr.).
2. Biete: 3 getrennt liegende Zimmer (Robertstr.). Suche: 3-4 Zimmer Nähe Borfigplatz.
3. Biete: 3 Zimmer (Düppelstr.). Suche: 3 gleiche Zimmer Nähe Hoesch.
4. Biete: 3 Zim. priv., abgeschlossen (Schlosserstr.). Suche: 4 Zimmer.
5. Biete: Im abgeschl. besseren Hause 3-Zim.-Wohn. mit allen Bequemlichkeiten (Schubertstr.). Suche: 4 Zim., gleichartig.
6. Biete: 2 Z. part. in Körne. Suche: 2 Z. im Osten.
7. Biete: 3 getr. liegende Zimmer (Dannewerkstr.). Suche: 3 zus. liegende Zimmer.
8. Biete: 2 Z. privat (Emsfelderstr.). Suche: 2-3 Zimmer.
9. Biete: 2 gr. Z. m. Balkon, Dürner Str. Suche: 2 abgeschl. Zimmer.

10. Biete: 2 frdl. Zimmer (Stahlwerkstraße). Suche: 2 oder 3 andere.
 11. Biete: In Scharnhorst 2 priv. Z. (Ratsbusch). Suche: 2-3 Zimmer.
 12. Biete: 2 schöne Parterre-Zimmer (Wilhelm Spangenberg, Bergmannstraße 33). Suche: 2 andere Zimmer.
- Adressen b. d. Fabrikpflegerin.

Verschiedenes.

60-70 Bohnenstangen z. verk. und ein Sauerkrautfäß v. 2-2½ Zentner. 2 gut erhaltene Tourenräder z. verk. evtl. 1 gegen Rennmaschine z. tauschen. 1 wenig getragenes Mädchen-Jackentleid, neueste Form für 25.00 Mk. zu verkaufen.

Anständiger jg. Mann erhält propre Schlafstelle (Schmiedestr.). Möbl. Zimmer, part., mit Kochgelegenheit u. eigener Wasserleitung f. 2 ruh. Leute zu vermieten. (Wambelerstr.).

Anfragen bei der Fabrikpflegerin.

Fahrradhaus Hallermann

Bornstr. 144 :: Ede Schlichtermannstr.

Auf Teilzahlung erhalten Sie:

Rennmaschinen Tourenräder

Brennabor, Meister, Wright, Cito und andere Marken

Lichtstrom-Sprechapparate u. Musikplatt.
Erzstücke Gummi

Teilzahlung!

Herren-, Kinder-, Knaben-, Mädchen-, Damen-

Fahrräder

sowie sämtl. Ersatzteile

Sprech-Apparate u. Platten

Wilhelm Rehbein

G. m. b. H. Dortmund

Rheinische Straße 51½ (Hof)

Schuhhaus L. Gans

Oesterholzstraße 81

Großes Lager sämtlicher

Schuhwaren zu vorteil-

:: :: haften Preisen :: ::

Ausgabe von Rabattmarken

„Nemlinde“

Arbeiter-Garderobe

Konfektion aller Art,

Anzüge nach Maß, die

feinsten Kammgarne,

Schuhe äußerst billig

Teilzahlung (ohne Aufschlag) gestattet

Klinger

Oestermarschstr. 50

Ein einfacher
Kleiderschrank,

2türig, 160 breit,
wenig gebraucht,
spottbillig zu ver-

kaufen.
H. Becker, Am
Römerschütt 15, 1,
Nähe
Friedenbaum.

Eleganter

Kinderklapp-

wagen,

wie neu, für 12
Mk. zu verkaufen.
Ostenhellweg 50,
4. Etage, rechts.

Gut erhaltener
Zimmerofen

zu verkaufen.
Preis 15 Mark.
Zu erfrag. b. d.
Fabrikpflegerin.

Wohnungstausch.

Biete: 1. Etage,
vier Zimmer,
Küche, Bad, Zu-
behör, i. Süden.

Suche: gleiche
Wohnung (auch
Werkwohn.),
Süden od. Osten
bevorzugt.

Schriftl. Ange-
bote zu richten
unt. „Wohnungs-
tausch“ a. d. Haus-
meister i. Haupt-
verwaltungsgeb.
Hoesch.

Verzinkte Waren

la. westfälische Qualität

Eimer

schwere Qualität

26	28	30	32
0.85	0.95	1.10	1.25

Wannen

oval mit Fuß

35	40	45	50
1.35	1.65	1.80	2.20
55	60	65	70
2.50	2.95	3.40	4.00
75	80	85	90
4.80	5.75	6.50	7.50

Waschkessel

schwere Qualität

32	34	36	38
2.50	2.85	3.10	3.50
40	42	44	46
3.80	4.35	4.80	5.40
	48	50	
	5.95	6.95	

Volksbadewannen . . 15.50 17.50

Sitzbadewannen mit Wulstrand . 9.80

Rabattmarkenbücher werden in Zahlung genommen.

ROSENBERG

Bornstraße 116-118

Haltestelle der Straßenbahn 6. und 11. Ortskrankenkasse.

Leergegessen - Es war ein



Viele Rezepte

für beliebige Puddings
u. süße Geleespeisen
sind außer den guten
Backrezepten in dem
neuen farbig illustr.
Oetker-Rezeptbuch,
Ausgabe F enthalten.
Es ist in allen einschl.
Geschäften zum Preise
v. 15 Pfg. zu haben, wenn
nicht vorhanden, gegen
Einsendung von Marken
von mir direkt.



Oetker-Pudding

das kann man sicher glauben,

denn selten
schmeckt den Kindern etwas so gut, wie
ein Oetker-Pudding. In der Tat gibt es
kaum etwas Besseres, das die Mutter ihren
Kindern vorsetzen kann. Zahlreiche Ge-
schmacksarten von Dr. Oetker's Pudding-
pulvern sowie die vielseitige Möglichkeit
des Anrichtens, z. B. mit Dr. Oetker's
Vanille-Milchsoße, mit Himbeersaft, mit
eingemachten oder gekochten frischen
Früchten oder Fruchtsaft, bieten reiche
Abwechslung. - Ein wichtiger Vorteil,
besonders für Kinder, liegt darin, daß
Dr. Oetker's Puddingpulver Vanille- und
Mandel-Geschmack für den Körperbau
und insbesondere für die Blutbildung not-

wendigen mineralischen Salze enthalten. Außer-
dem ist Milch als Zutat dieser schmackhaften Nach-
speisen für Kinder
besonders wertvoll.

Dr. A. Oetker, Bielefeld

HOESCH-KONSUM-ANSTALT

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerkstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstr. 17

Wir liefern

LEBENSMITTEL

und Artikel für den täglichen Bedarf
preiswert und gut.

Kaufberechtigt sind Angehörige des Hüttenwerkes, der Zechen
Kaiserstuhl I und II und der Abteilungen von der Becke & Co.,
Both & Tilmann, Maschinenfabrik Deutschland, Dortmunder Eisen-
handlung und Spezialblech-Walzwerk A.-G. Dortmund-Hafen.

Für 1926 zahlten wir 8% Rückvergütung.

Wir geben auf alle Waren — auch auf Brot — Rückvergütung.